Interview mit Christian Freiherr von Stetten S. 12

Mittelstands Magazin

www.mitmagazin.com
G 1480
9
2010
4,– €

INFORMATIONEN UND FORUM FÜR MITTELSTAND, WIRTSCHAFT UND MANAGEMENT

POLITIK

Neue Kernkraftwerke: Option oder Denkverbot?

REGIERUNG

Die Flexi-CDU überzeugt nicht mehr

SERVICE

Wenn der Kunde „servus“ sagt

Die Private Krankenversicherung

Was sie bietet
Was aus ihr wird

JUNG v. MATT

Sparkassen-Finanzgruppe

Der perfekte Partner für Ihren Erfolg.

Das Sparkassen-Finanzkonzept.

Managen Sie Ihre Finanzen clever mit dem Sparkassen-Finanzkonzept. Als einer der größten Mittelstandsfinanzpartner bieten wir unseren Kunden kompetente und umfassende Beratung. Von Finanzierungslösungen über Risikomanagement bis hin zur Nachfolgeregelung: Wir finden für jedes Anliegen die maßgeschneiderte Lösung. Testen Sie uns jetzt! Mehr Infos bei Ihrem Sparkassenberater oder auf www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

DIE FLEXI-CDU ÜBERZEUGT NICHT MEHR

„.Das Lagerdenken ist altes Denken. Links und rechts haben als politische Begriffe ihre Funktion verloren."

„Die Bürger verlangen eine aufgeschlossene, unideologische Politik. Es mag auch in der Union einige geben, die damit Probleme haben und sich nach den alten Zeiten zurücksehnen, als die Frontstellung zwischen links und rechts noch eindeutig war."

Kanzlerberater und Parlament. Geschäftsführer der Unions- Bundestagsfraktion, Peter Altmaier in einem Spiegel-Interview 30/2010

Dr. Josef Schlarmann, Bundesvorsitzender der MIT, ist in Hamburg als Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und Rechtsanwalt tätig

---

Ich gebe gerne zu, dass ich mich nach den alten Zeiten Anfang der neunziger Jahre zurücksehne. Damals erzielte die Union noch Wahlergebnisse von fast 44 Prozent, stand die Parteiführung noch zu den beschlossenen Programmen und Positionen und waren CDU und CSU als Volksparteien noch intakt.

Heute dagegen misst die Demoskopie in der Sonntagsfrage für die Union Wahlergebnisse zwischen 29 und 31 Prozent, steht die Parteiführung für pragmatische Flexibilität, während die Volkspartei CDU ihre programmatische Schärfe eingebüßt hat. Viele Positionen, die nach wie vor zur unveränderten Beschlusslage gehören (Steuersenkung, keine Abgabenerhöhungen, Sozial- und Arbeitsmarktreform, Subventionsabbau und eine ideologiefreie Energiepolitik) wurden oder werden zukünftigen Koalitionsoptionen geopfert. Die Strategen in Kanzleramt und Adenauer-Haus haben scheinbar nur noch die „urbanen Eliten" und das „neue Bürgertum links der Mitte" als moderne Wähler im Auge. Die anderen, die Freiberufler, Facharbeiter, Mittelständler, Leistungsträger, Rentner, katholischen Bauern, protestantischen Ingenieure und jene, die zwischen den sich angeblich auflösenden Milieus orientierungslos umherirren, werden als Wähler mehr toleriert als umworben.

Aus der Volkspartei wurde eine Aushandlungspartei. Die Flexi-CDU überzeugt jedoch weder mit ihrem programmatischen noch mit ihrem personellen Angebot, erst recht nicht mehr nach dem Exodus einer ganzen Garde von Spitzenpolitikern. Langjährige Wähler haben ihr den Rücken gekehrt und scheinen auch so schnell nicht mehr zurückkehren zu wollen. Die verbliebene Führung ist dabei, sich sozusagen ein neues Wahlvolk zu suchen, doch der in den Labors der Demoskopen, Wahlforscher und Werbeagenturen gezüchtete neue Unions-Wähler ist noch nicht serienreif. Aber auch dafür hat Kanzlerberater Altmaier eine verharmlosende Erklärung: „Jede Erneuerung braucht Zeit, bis sie auch glaubwürdig wirkt."

Die Realität sieht so aus: Die gesamte Bundesregierung erfährt nur noch 16 % Zustimmung, acht der 15 Minister haben im Ansehen der Wähler eine negative Leistungsbilanz, 42 % der Wähler plädieren für eine SPD-geführte Bundesregierung, nur noch 32 % für die Union, und die Kanzlerin liegt im Ranking 30 Punkte hinter ihrem beliebtesten Minister, Karl-Theodor zu Guttenberg.

Für Peter Altmaier und das Führungspersonal um die Kanzlerin ist das absolute Umfragetief (nur 1949 hatte die Union ein Wahlergebnis von 31 %) ein Problem der Außendarstellung, während die Regierungsleistung eigentlich stimme. Was eigentlich stimmt an dieser Politik? Ist uns nicht alles als „systemisch notwendig", „alternativlos" oder mit einer Warnung vor „sozialen Unruhen" aufgezwängt worden? Wird nicht jeder, der widerspricht oder gegen die im kleinsten Kreis kreierte Politik opponiert, als „rückwärtsgewandt", „profilneurotisch" oder als „Nörgler" oder „Quertreiber" disqualifiziert?

Um es kurz zu sagen: Hier wird Modernisierung mit Anpassung an den Zeitgeist verwechselt. Aber schon der Volksmund wusste: Wer den Zeitgeist heiratet, kann sehr schnell Witwer werden!

Sichern Sie sich exklusiv 15% Rabatt auf Entertain!

Rückkehrer erhalten zusätzlich zum Rabatt 120 € Wechselprämie. Buchen Sie Entertain und Liga total! und sparen Sie doppelt: Bei Abschluss von Liga total! bis zum 12.09.2010 gibt´s sogar 30 € Gutschrift extra!

Nachlass 15%

Exklusive Vorteile für die Mitglieder der MIT

Überzeugen Sie sich selbst im Virtuellen Kreisverband der MIT unter www.mit-virtuell.de.

MIT MITTELSTANDS- UND WIRTSCHAFTSVEREINIGUNG DER CDU/CSU
in Kooperation mit corporate benefits GmbH

Die Seite-4-Karikatur

Weisheiten

Ein Vorgesetzter kommt nicht weiter
Als sein schwächster Mitarbeiter.

Es kann sogar der beste Chef
Nicht alles gleich aus dem effeff.

Ein guter Chef sieht allemal
Die Leistung und das Potenzial.

Als Chef wird stets nur akzeptiert,
wer sich dafür qualifiziert.

Ist der Chef stets nichts als gütig,
wird das Team schnell übermütig.

Bosheiten

Der Mensch erkennt in seinen Bossen
höchst selten nur den Artgenossen.

So mancher glaubt, ein schicker Thron
Verschafft Respekt vor der Person.

Er befiehlt von früh bis spät
Und hat doch null Autorität.

Gern schimpft man auf die Unternehmer.
Es ist ja so auch viel bequemer.

Wer Macht hat, übt sie meistens aus.
Und fordert dann auch noch Applaus.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Redline Wirtschaft, *„Manager-Weisheiten, Manager-Bosheiten“*

1&1 DO-IT-YOURSELF HOMEPAGE

Einfacher und schneller geht´s nicht: Branche wählen, Namen eingeben, Farbe festlegen, Internet-Adresse aussuchen – schon ist Ihre Homepage fix und fertig im Internet! Denn Bilder, Texte und Seitenaufbau für über 100 Branchen haben wir schon vorbereitet. Und wenn Sie wollen, können Sie Ihren Internet-Auftritt jederzeit mit eigenen Bildern und Texten noch individueller machen. Jetzt ausprobieren – kostenlos!

Ausgabe 08/2010

FÜR ÜBER 100 BRANCHEN

KOSTENLOS TESTEN!

1&1

MEMBER OF united internet

Jetzt informieren und bestellen: 0 26 02 / 96 91 www.1und1.info

POLITIK

3 **EDITORIAL**
MIT-Bundesvorsitzender Dr. Josef Schlarmann zum Umfragetief der Bundesregierung und was daraus folgt

4 **Unsere Seite-4-Karikatur**
... und unsere nicht ganz ernst gemeinten Weisheiten und Bosheiten aus dem Wirtschaftsleben

8 **Option zum Bau neuer Kernkraftwerke**
Plädoyer der MIT für eine sichere und nachhaltige Energieversorgung aus einem Energiemix zu fairen Preisen

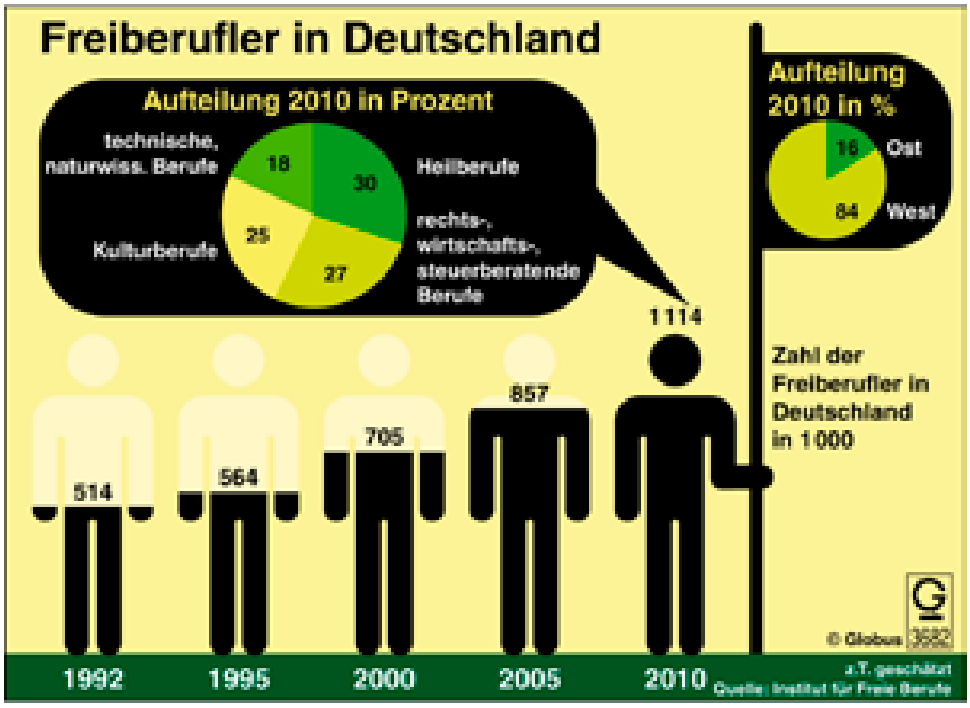
11 **„Wir müssen die Erneuerbaren schnell vom Subventionstopf nehmen“**
Interview mit Hildegard Müller vom Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft

12 **Miteinander statt Übereinander**
Interview mit Christian Freiherr von Stetten, MdB und Präsidiumsmitglied der MIT, zum Verhältnis zum Parlamentskreis Mittelstand der Unions-Bundestagsfraktion

35 **Politik Inside**
Interview mit Dr. Hans-Peter Friedrich, MdB, CSU-Landesgruppen-Vorsitzender

WIRTSCHAFT

14 **Leasing: Die Alternative zum Kauf**
Leasing wird immer beliebter, denn es ist flexibel und schont die Liquidität. Michael Gunjevic, Regionaleiter bei der Deutschen Leasing, dem Kompetenzcenter Leasing der Sparkassen-Finanzgruppe, kennt die Knackpunkte der Verträge



UNTERNEHMEN

19 **Gesundheit gut geschützt - die Private Krankenversicherung**
Gesundheit ist für jeden das höchste Gut. Eine Krankenversicherung ist deshalb schon lange für jeden Unternehmer obligatorisch und seit dem 1.1.2009 auch gesetzlich vorgeschrieben

22 **Geist ist geil**
Jeder weiß es: Unsere Kunden sind unsere eigentlichen „Arbeitgeber“. Sie bezahlen unseren Lohn. Deshalb erscheint es nur logisch, sie, wann immer sie auch Kontakt zu uns haben, zufriedenzustellen. Aber – Hand aufs Herz – wie oft arbeiten Mitarbeiter hauptsächlich für ihren Vorgesetzten?

25 **Wenn der Kunde „servus“ sagt**
Service ist in aller Munde. Jeder hat ihn, jeder preist ihn an, aber nur wenige realisieren dieses Angebot tatsächlich in der Praxis. Die Gründe können vielfältig sein

SERVICE

26 **Mehr Konzentration im Alltag**
Fünf Regeln der persönlichen Organisation

28 **Recht im Gespräch**

29 **Private Hunde und betriebliche Kühe**
Zwei Urteile, die Hundehalter und Besitzer von Ferienwohnungen interessieren

30 **Aktuelle Urteile**

31 **AUTO-TEST**
Wir testeten für unsere Leser Jaguar XF und BMW 520d

33 **TUI – Mein Schiff 1 + 2**
Nach dem großen Erfolg mit „Mein Schiff“ stellt TUI Cruises im Mai 2011 „Mein Schiff 2“ in Dienst

34 **Für Sie gelesen – unsere Bücherseite**

MIT-INSIDE

27 **Wirtschaft im Wandel – MIT in Usbekistan**
Dietmar Reddig, Bezirksvorsitzender der MIT Hannover, nahm kürzlich auf Einladung der Usbekischen Republik an einer internationalen Konferenz in Taschkent teil.

36 **MIT-Inside**
Neues aus den Regionalverbänden der MIT

39 **MU-Inside**
Neues aus der bayerischen Mittelstands-Union

40 **Namen sind Nachrichten**

41 **Glosse**
Der Sylter Insel-Kabarettist Manfred Degen macht sich über allzu menschliche Dinge lustig, die auch anderswo passieren

42 **Baustelle Berlin**
Hier berichtet Ihnen MIT-Hauptgeschäftsführer Hans-Dieter Lehnen aus seinem Berliner Geschäftsstellen-Alltag

42 **Impressum**

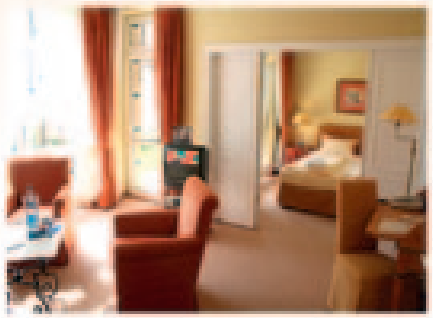
LESERBRIEF

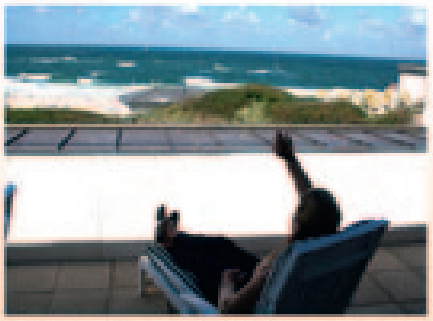
Sehr geehrter Herr Kohl,

interessant, kurzweilig, dabei Klartext und wertetreu. Gute Zeitung!

Thomas Klute,
Forstunternehmer
35764 Sinn

STRANDHOTEL
Sylt





WOHNEN IM STRANDHOTEL

- zentral und ruhig gelegen
- in Westerland
- direkt hinter der Düne
- 52 Suiten mit getrenntem Wohn- und Schlafbereich
- tolles Frühstücksbuffet bis 12.00 Uhr
- Tiefgarage im Haus
- kostenfreie Nutzung von Sauna, Dampfbad und Fitnessgeräten
- Solarium und Fitarium gegen Gebühr

SPEISEN AN VIELEN ORTEN

Option zum Bau neuer Kernkraftwerke

PLÄDOYER DER ***MIT*** FÜR EINE SICHERE UND NACHHALTIGE ENERGIEVERSORGUNG AUS EINEM ENERGIEMIX ZU FAIREN PREISEN

Foto: Pitopia

Unter dem Titel „Nachhaltige Energiewirtschaft für Deutschland" hat die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU ein mittelstandspolitisches Energiekonzept erarbeitet, das in der Fachwelt große Beachtung fand. Leiter der entsprechenden Kommission aus Fachleuten der verschiedenen Bereiche war Dieter Bischoff

Energiepolitik ist in aller Munde. Das hat im Wesentlichen drei Gründe:

- **Die Preise sind zu hoch**
- **Die Umwelt wird belastet**
- **Die Verfügbarkeit ist gefährdet**

Ist das alles wirklich so, und wenn ja, wie können wir diese Probleme bewältigen? Welchen Beitrag kann der Mittelstand zur Energiepolitik leisten? Einigkeit besteht darüber, dass wir einen breiten Energiemix brauchen. Keine Energieart darf gegen die andere ausgespielt werden. Ideologische Verteufelungen einer bestimmten Energieart - egal welcher - bringen uns nicht weiter. Alle Energieträger - auch die Kernenergie – sind vorurteilsfrei auf ihre Chancen und Risiken zu überprüfen.

Preisgünstige und sichere Energien

Energien müssen langfristig verfügbar und umweltverträglich sein. Wo das nicht der Fall ist, muss verstärkt in Forschung und Entwicklung investiert werden.
Der beste Umweltschutz wird durch Ressourcenschonung betrieben. Was

Energieeffizienz und Ressourcenschonung angeht, können noch große Potenziale ausgeschöpft werden. Bei einer energetischen Altbausanierung können bis zu 40 Prozent des heutigen Energieverbrauchs eingespart werden. Deswegen sind verstärkt Anreize zu schaffen, damit Hausbesitzer die entsprechenden Investitionen vornehmen.

Energiepreise als Standortfaktor

Eine Senkung der Energiepreise ist unter anderem dadurch möglich, dass im Energiesektor marktwirtschaftliche Prinzipien - und zwar für jede Energieart - herrschen. Die Regulierungsbehörde muss die Netzdurchleitungsgebühren ohne weitere zeitliche Verzögerung noch verbraucherfreundlicher regeln. Die Doppelbesteuerung auf Energie (Mehrwertsteuer auf Energiesteuer) muss fallen.

Erneuerbare Energien müssen die herkömmlichen Energiearten ergänzen, denn darin liegen besondere Chancen für den Mittelstand. Auch vermindern wir durch Diversifizierung die Abhängigkeit von Importen.

Keine Energieart darf ausgegrenzt werden. Das Thema Sicherheit - und zwar sowohl der Versorgungssicherheit als auch der Sicherheit der technischen Prozesse - ist offen anzusprechen. Bei sachgemäßem Gebrauch ist jede Energieart sicher. Verbleibende Restrisiken sind zu minimieren. Deutsche Energieanlagen sind wegen ihres technischen Know-How ein Exportfaktor. Die Forschung und Entwicklung z.B. auf dem Gebiet der Kernfusion und der Wasserstofftechnologie müssen intensiviert werden. Die Problematik der Endlagerung atomarer Restabfälle bedarf einer Lösung.

Im Jahr 2009 stammten 90,9 Prozent unseres Primärenergieverbrauches aus Öl, Kohle, Erdgas und Kernkraft. Wer einen dieser Energieträger aus rein ideologischen Gründen ausschließt, gefährdet sowohl die sichere Versorgung der Bevölkerung als auch die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands.

Die ***MIT*** hat einen 8-seitigen Folder zum Energiekonzept herausgegeben, der über die Kreis- und Landesverbände erhältlich und über die Homepage der MIT herunterzuladen ist:
www.mittelstand-deutschland.de

ZEHN LEITSÄTZE DER *MIT* FÜR EINE NACHHALTIGE ENERGIEWIRTSCHAFT IN DEUTSCHLAND

1. Die ***MIT*** fordert, die doppelte Steuerbelastung der Energie - durch Energiesteuer und Mehrwertsteuer auf die Energiesteuer - kurzfristig zu senken und in Zukunft zu vermeiden.
2. Die ***MIT*** fordert, dass Energieeffizienz und Ressourcenschonung an erster Stelle einer neuen Ausrichtung der Energiepolitik stehen. Alle Programme sollen sich stets an der Höhe der Primärenergieeinsparung orientieren.
3. Die ***MIT*** fordert, die Energiewirtschaft für dezentrale, mittelständische Strukturen zu öffnen.
4. Die ***MIT*** fordert, die vorhandenen Oligopole aufzuweichen und deren Neubildung auf dem deutschen Energiemarkt zu verhindern. Der Wettbewerb in der Energiewirtschaft ist zu fördern und an marktwirtschaftlichen Prinzipien auszurichten.
5. Die ***MIT*** fordert, steuerfinanzierte Förderprogramme zu vereinfachen, auf den Mittelstand zuzuschneiden und lediglich als Anschubfinanzierung zu konzipieren. Energieerzeugung ohne Subvention.
6. Die ***MIT*** fordert, die Exportfähigkeit deutscher Technologien verstärkt zu unterstützen.
7. Die ***MIT*** fordert, dass das Wirtschaftsministerium federführend mit der Koordination der Energiepolitik inklusive der Forschung und Entwicklung beauftragt wird.
8. Die ***MIT*** fordert eine gemeinsame europäische Energiepolitik, um die Versorgungssicherheit unserer Volkswirtschaft besser zu gewährleisten und mit einer Stimme gegenüber den Produzentenländern aufzutreten.
9. Die ***MIT*** fordert das Bekenntnis zur Kernenergie als notwendigen Baustein eines autarken, versorgungssicheren Energiemixes und hält die Option zum Bau neuer Kernkraftwerke offen.
10. Die ***MIT*** tritt für einen ausgewogenen und nachhaltigen Energiemix ein. Unsere Energiepolitik ist ideologiefrei und technologieoffen.

ENERGIEKONZEPT DER *MIT* – Inhaltsangaben –

- **Energiequellen, Fakten, Positionen**
- **Fossile Energieträger**
  - Kohle
  - Mineralöl
  - Flüssiggas
  - Erdgas
- **Nukleare Energieträger**
  - Kernspaltung
  - Kernfusion
- **Erneuerbare Energien**
  - Biomasse und pflanzliche Öle zur energetischen Nutzung
  - Windkraft
  - Wasserkraft
  - Solarenergie/ Photovoltaik
  - Solarenergie/ Solarthermie
  - Geothermie
- **Weitere Energieträger**
  - Müllverbrennung
  - Wasserstoff
- **Übergeordnete Energie-Themen**
  - Energieeffizienz
  - Fernwärme
  - Elektrischer Strom, Oligopole und Preise
  - Energieübertragung, -speicherung und –verteilung für erneuerbare Energien
  - Zertifikatehandel
  - Kimaschutz

INTERVIEW

„Wir müssen die Erneuerbaren schnell vom Subventionstopf nehmen“

Interview mit Hildegard Müller, Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft

Wie zufrieden sind Sie mit der Umsetzung des Koalitionsvertrags im Bereich der Energiepolitik?

Hildegard Müller: Das kann ich erst sagen, wenn die Koalition das umgesetzt hat, was im Vertrag steht. Darin finden sich ja gute Ansätze, nur die Umsetzung dauert nun schon sehr lange...

Ist Ihr Verband, der praktisch alle Stromversorger vertritt, an der Erarbeitung des Energiekonzepts der Bundesregierung beteiligt?

Müller: Die Bundesregierung hat ihr Energiekonzept so angelegt, dass sie auf Basis mehrerer Szenarien und Studien den energiepolitischen Mix für die Zukunft darlegen will. Es ist sicher richtig, dass erst mal eine genaue Analyse gemacht wird. Aber dann erwarten wir schon, dass wir angehört werden. Unsere Branche will in den nächsten zehn Jahren 40 Milliarden Euro in die Netze und weitere 40 Milliarden Euro in die Erzeugungsanlagen investieren. Daher brauchen wir ein Energiekonzept, das länger als nur eine Legislaturperiode hält.

Stehen Sie in der Frage der Laufzeitverlängerung der Kernkraftwerke eher auf der Seite des Wirtschaftsministers als auf der des Umweltministers?

Müller: Wir stehen auf keiner Seite. Es geht um ein ganzheitliches Energiekonzept, das alle Aspekte, die wichtig sind, ausreichend berücksichtigt. Das sind vor allem Versorgungssicherheit, Klimaschutz und Nachhaltigkeit bei bezahlbaren Preisen. Und darin sind sich alle einig.

Die MIT, der Sie ja auch angehören, hält in ihrem Energieprogramm ausdrücklich die Option zum Bau neuer Kernkraftwerke offen. Sie auch?

Müller: Die Kernenergie soll eine Brückentechnologie sein, bis die erneuerbaren Energien verlässlich übernehmen können. Das ist ein Teil des Energiekonzepts, den wir aus volks- und gesamtwirtschaftlichen Gründen unterstützen, wenn dabei die Vereinbarungen über Rahmenbedingungen einer Laufzeitverlängerung wettbewerbsneutral ausgestaltet sind. Etwaige Fördermittel oder Marktanreizprogramme, die aus dieser Laufzeitverlängerung resultieren, müssen allen Unternehmen der Branche gleichermaßen offenstehen. Der Neubau ist zum jetzigen Zeitpunkt kein Thema.

Wie passt nach Ihrer Meinung die Brennelementesteuer in die ordnungspolitische Landschaft?

Hildegard Müller (43) ist Vorsitzende der Hauptgeschäftsführung des Bundesverbandes der Energie- und Wasserwirtschaft, in dem sich 1.800 Unternehmen zusammengeschlossen haben, die rd. 90 Prozent des Stromabsatzes repräsentieren. Bis zu ihrem Wechsel zum BDEW 2008 war die Diplom-Kauffrau JU-Bundesvorsitzende, MIT-Präsidiale, CDU-Bundestagsabgeordnete und Staatsministerin im Bundeskanzleramt unter Angela Merkel

Müller: Wir sind schon sehr verwundert darüber, dass die Politik Entscheidungen zur Energiepolitik im Gesamtzusammenhang ankündigt und dann davon losgelöst eine solche Einzelentscheidung trifft. So, wie es sich jetzt darstellt, wird es eine rein fiskalische Steuer sein, um Geld abzuschöpfen für die Haushaltssanierung. Das kann die Politik machen. Ich bezweifle aber, dass es sinnvoll ist. Der zweite Aspekt ist, dass für den notwendigen Umbau des Energiesystems in den Unternehmen die benötigte Liquidität vorhanden sein muss. Auf jeden Fall wäre bei einer rein fiskalischen Abschöpfung keine Gelegenheit, dieses Geld etwa in Energieforschung, in Kraft-Wärme-Kopplung, in Energieeffizienz oder aber den Ausbau der Netze zu leiten. Und das wäre dringend notwendig!

Die MIT hat als Ziel formuliert „Energie zu Normalkosten – ohne jede Subvention“. Wie sieht Ihr Verband das?

Müller: Ziele sind da, um sie anzustreben. Wenn Sie sich die derzeitige Zusammensetzung des Strompreises anschauen, merken Sie aber schnell, dass es ohne Subventionen noch nicht geht. Jeder Haushalt subventioniert mit der EEG-Umlage den Ausbau der erneuerbaren Energien. Das ist grundsätzlich sinnvoll, um den Ausbau der Erneuerbaren zu unterstützen. Andererseits muss man aber auch regelmäßig schauen, dass damit Maß gehalten wird. Hier hat die Regierung gerade bei der Photovoltaik-Förderung zum ersten Mal korrigieren müssen. Wir müssen schon bald anfangen, die Erneuerbaren schneller vom Subventionstropf zu nehmen und sie in den Markt zu integrieren. Sonst wachsen uns die Kosten über den Kopf.

Die Fragen stellte Günter Kohl

INTERVIEW

Die MIT ist Teil der Politik

Interview mit Christian Freiherr von Stetten zur aktuellen Politik und zum Verhältnis zwischen PKM und MIT

Wie geht es nach der Sommerpause weiter in der Finanz- und Steuerpolitik?

Christian von Stetten: Ich habe in der Sommerpause noch einmal alle Steuervereinfachungsvorschläge zusammen getragen, die wir in den letzten fünf Jahren vergeblich versucht haben, durch den Bundestag und Bundesrat zu bringen.
Nachdem die SPD jetzt erklärt hat, ihre bisherige Blockadehaltung bei dem Thema „Steuervereinfachung" aufzugeben, sehe ich nun realistische Chancen, zahlreiche ungerechte, Zeit raubende und wachstumshemmende Steuervorschriften ersatzlos zu streichen. Natürlich beflügeln niedrigere Steuern die Konjunktur, aber die Bevölkerung und wir Mittelständler wollen vor allem, dass unser Steuersystem wieder einfacher wird. Das jetzige System ist den Menschen und den Unternehmen nicht mehr zuzumuten. Ich werde einen Großteil meiner Zeit für dieses Thema einsetzen.

Ginge es nach der Demoskopie, verlöre die CDU in ihrem Heimatland Baden-Württemberg bei der Landtagswahl 2011 zum ersten Mal seit 60 Jahren die Regierungsbeteiligung?

Von Stetten: Da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen! Wir sind das Land der Mittelständler, des Fortschritts und der bürgerlichen Mehrheiten. Unser Ministerpräsident Stefan Mappus wird seine erfolgreiche Regierungspolitik fortsetzen können.

Warum steht die Union bundesweit so schlecht da?

Von Stetten: Das liegt vor allem an den nicht erfüllten Erwartungen nach dem Regierungswechsel 2009. In der Regierungskoalition haben wir klare Mehrheiten für die angekündigten Reformprojekte. Aber unser Staat ist föderal organisiert und die Mehrheit der Ministerpräsidenten verweigert sich nach wie vor zahlreichen Reformprojekten im Bundesrat. Dieser Stillstand an vielen Baustellen ist für mich unerträglich und die Bürger sind zu Recht unzufrieden.

Was muss sich ändern?

Von Stetten: Wir müssen den Bürgern besser erklären, was wir wollen und wofür wir stehen. Dafür braucht die Bundesregierung die Mithilfe der MIT. Unsere Organisation ist in allen Regionen Deutschlands aktiv. Unsere Mitglieder kommen aus allen Branchen und Unternehmensgrößen. Wir müssen wieder besser übereinander reden und vor allem miteinander reden. Nur gemeinsam können wir Ludwig Erhards „Soziale Marktwirtschaft" gesetzlich zementieren und die Bevölkerung von unserer bürgerlichen Koalition überzeugen.

Was sagen Sie verärgerten Mittelständlern, die ja zuletzt bei der NRW-Wahl in Scharen zu Hause geblieben sind?

Von Stetten: Seitdem ich politisch denken kann, ärgere ich mich über einzelne politische Entscheidungen. Aber deswegen dürfen wir nicht zu Hause bleiben und die Wahlurnen den Sozialisten überlassen. Der NRW-Mittelstand hat jetzt die Folgen zu tragen. SPD und Grüne regieren das Land und sind abhängig von der „Gnade" der Kommunisten. Die Gesetzentwürfe werden jetzt so gestaltet werden, dass es den Kommunisten eine Zustimmung im Landtag ermöglicht. Armes NRW!

Christian Freiherr von Stetten, MdB, ist Präsidiumsmitglied der MIT und designierter Vorsitzender des Parlamentskreises Mittelstand (PKM) der Unions-Bundestagsfraktion

Was kann die MIT, deren Präsidiumsmitglied Sie sind, bewirken?

Von Stetten: Unsere MIT-Organisation hat mehr Macht, als wir denken. Wir dürfen aber nicht gegen die Parlamentarier und gegen die Bundesregierung argumentieren, sondern müssen noch mehr mit ihnen zusammen arbeiten und ihren Einfluss für unsere ordnungspolitischen Grundsätze nutzen. Ein klärendes und intern geführtes Gespräch bringt wesentlich mehr, als eine Effekt haschende Pressemitteilung.
Die MIT ist unter allen in der Wirtschaftspolitik tätigen Organisationen eine Besondere. Wir müssen uns keine Lobbyisten suchen, die unsere Überzeugungen den Politikern näher bringen. Die MIT ist Teil der Politik. Unsere Mitglieder sitzen in allen Landtagen, im Europäischen Parlament, dem Bundestag und der Bundesregierung. Dieses Alleinstellungsmerkmal müssen wir endlich erkennen und noch intensiver für unsere politische Arbeit nutzen.

Im September werden Sie als PKM-Vorsitzender neuer Chef der 130 Mittelständler in der Unions-Bundestagsfraktion. Sehen Sie sich als Bindeglied zur MIT in einer nicht immer spannungsfreien Beziehung?

Von Stetten: Seit 2006 bin ich Stellvertreter unseres Vorsitzenden Dr. Michael Fuchs. Ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen und die inhaltlichen Vorschläge aus den MIT-Verbänden in die Bundestagsarbeit einzubringen, ist seit dem Regierungswechsel noch interessanter geworden. Diese faszinierende Aufgabe werde ich auch nach der Sommerpause weiter führen. Sollten mir die PKM- Mitglieder irgendwann eine neue Aufgabe übertragen, werde ich Sie gern informieren.

Die Fragen stellte Günter Kohl

Ihrem Steuerberater können Sie uneingeschränkt

VERTRAUEN

Sie ihm auch, wenn es um die Zukunft Ihres Unternehmens geht.

Ihr Steuerberater kennt Ihr Unternehmen genau, mit allen Zahlen und Abläufen. Dank seiner Expertise können Sie sich jederzeit auf seinen Rat verlassen. Setzen Sie auf seine Dienstleistungen: ob bei der Analyse der Erfolgs- und Finanzlage, bei Investitionen oder bei der Lohnabrechnung und Personalverwaltung. Informieren Sie sich – auch zur DATEV-Software für Unternehmen – bei Ihrem Steuerberater oder unter der Telefonnummer 0800 0119131.
www.datev.de/vertrauen

DATEV

Zukunft gestalten. Gemeinsam.

Leasing:
Die Alternative zum Kauf

Von Silke Becker

50
EURO

Leasing wird immer beliebter, denn es ist flexibel und schont die Liquidität. Michael Gunjevic, Regionaleiter bei der Deutschen Leasing, dem Kompetenzcenter Leasing der Sparkassen-Finanzgruppe, kennt die Knackpunkte der Verträge

„Beim Thema Leasing denken viele Unternehmer nach wie vor in erster Linie an Fahrzeuge, dabei kann man heutzutage fast alles leasen", so Michael Gunjevic, regionaler Vertriebsleiter der Deutschen Leasing in Hamburg. Tatsächlich sind nach Berechnungen des Bundesverbands Deutscher Leasing-Unternehmen (BDL) Fahrzeuge mit rund 67 Prozent die beliebtesten Leasingobjekte. Doch auch Maschinen aller Art, von der kompletten Produktionsanlage bis hin zum Kopierer, Software, Gebäude und selbst Tiere kann man leasen, und das sogar im Ausland. Nach Angaben des BDL sind allein in Deutschland aktuell Wirtschaftsgüter im Wert von über 200 Mrd. Euro verleast, im Jahr 2009 kamen Neuverträge im Wert von rund 42 Mrd. Euro hinzu. Nach jahrelangen Zuwächsen ist der Absatz aufgrund der Wirtschaftskrise zwar um gut 24 Prozent eingebrochen, dennoch ist die Branche der größte Investor in Deutschland.

Leasing auch bei schlechtem Rating

„Im Gegensatz zum Kredit ist der Leasingvertrag immer an ein konkretes Objekt gebunden", erläutert Gunjevic. Bei der Entscheidung über die Konditionen eines Vertrages spielt deshalb neben der Bonität des Kunden immer auch die Bewertung des einzelnen Leasingobjektes eine Rolle. „Bei sehr hochwertigen Objekten mit problemloser Weiterverwertung, ist deshalb häufig noch Leasing möglich, auch wenn das Bankenrating nicht so positiv ausfällt."

Leasinggeber können die Hersteller bzw. Händler des betreffenden Objektes, banknahe oder unabhängige Leasinggesellschaften sein. Da speziell die Autohersteller mit dem Leasing den Absatz ankurbeln möchten, bieten sie für bestimmte Modelle oft sehr attraktive Sonderkonditionen - allerdings gibt's beim Herstellerleasing natürlich grundsätzlich nur die hauseigenen Produkte. Wer das nicht will, hat bei den herstellerunabhängigen Anbietern freie Wahl. „Als Großabnehmer haben die großen Leasinggesellschaften einen Überblick über die Marktpreise und können oft sogar besonders günstige Einkaufskonditionen aushandeln", erklärt der Regionalleiter der Deutschen Leasing. Wer kurzfristig Liquidität benötigt, kann auch bereits gekaufte Objekte an die Leasinggesellschaft verkaufen und wieder zurück leasen (Sale and lease back).

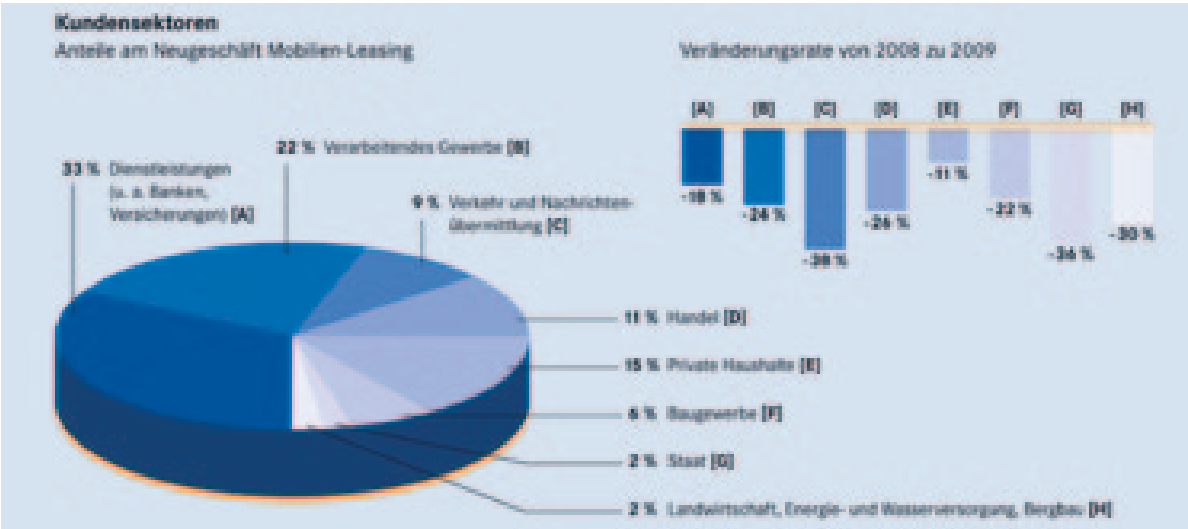
Restbewertung ist wichtig

Bei der Auswahl der Leasinggesellschaft, speziell bei den freien Anbietern, sollten Kunden wegen des Insolvenzrisikos auf eine ausreichende Unternehmensgröße achten. Bei einer Pleite des Leasinggebers weiß der Kunde nämlich nicht, was mit den geleasten Gegenständen passiert, da die Objekte ja der Gesellschaft und nicht dem Kunden gehören. Letzteres ist aber auch der große Vorteil des Leasings: „Das Objekt wird derzeit nicht in der Bilanz des Leasingnehmers sondern des Leasinggebers ausgewiesen. Dadurch werden die Eigenkapitalquote und damit das Rating des Kunden nicht berührt", erklärt Gunjevic. Allerdings werden sich die entsprechenden gesetzlichen Vorgaben für Großkunden, die internationalen Bilanzierungsregeln unterliegen, voraussichtlich 2012/2013 ändern. Für Freiberufler mit Einnahmen-Überschuss-Rechnung und ohne Bilanzierungspflicht spielen diese Aspekte jedoch keine Rolle.

Bei preiswerteren Leasingobjekten arbeiten die Anbieter in der Regel mit Standardverträgen, bei teuren Objekten werden die Vereinbarungen häufig individuell ausgehandelt. „Beim Vertragsabschluss sollten Kunden auf eine realistische Restwertberechnung achten. Er sollte dem zu erwartenden Marktwert entsprechen", rät Gunjevic. Das ist extrem wichtig, damit die steuerlichen Vorteile des Leasing auch wirklich genutzt werden können. Leasingraten können nämlich sofort voll als Aufwand geltend gemacht werden, beim Kauf dagegen muss wie üblich abgeschrieben werden. Es ist allerdings - mit Ausnahme von Kilometerverträgen bei Autos - nicht möglich, den Restwert schon bei Vertragsabschluss verbindlich zu vereinbaren, weil der Vertrag sonst steuerlich als Abzahlungsgeschäft gewertet wird. Er dient deshalb nur als kalkulatorische Größe für die Berechnung der Leasingraten: Je höher der Restwert, desto niedriger die Raten und umgekehrt. Abgerechnet wird erst zum Ende der Laufzeit. Je nach Vereinbarung kann der Kunde das Objekt dann kaufen, zurückgeben oder aber den Vertrag verlängern.

Leasing ist kein Mietkauf

Unseriöse Anbieter treiben gerne über einen extrem niedrigen Restwert die Lea-



Quelle: Bundesverband Deutscher Leasing-Unternehmen

singraten in die Höhe, um Kunden mit besonders hohen Steuervorteilen zu ködern. Wer anbeißt, schneidet sich am Ende ins eigene Fleisch. Das Finanzamt kennt diese Tricks nämlich ganz genau und bewertet solche Verträge rückwirkend gnadenlos als Mietkauf bzw. Abzahlungsgeschäft, im schönsten Behördendeutsch „Umdeutung" genannt. Das Ergebnis: Alle steuerlichen Vorteile des Leasings sind dahin, die Bilanzen müssen rückwirkend angepasst werden und außerdem verlangt das Finanzamt noch Säumniszuschläge auf die nachzuzahlenden Steuern. „Den Schaden trägt ausschließlich der Kunde, nicht der Anbieter eines solchen Vertrages", warnt Gunjevic und empfiehlt, den Steuerberater einzubinden, um Rechtssicherheit zu haben.

Im Gegensatz zu Kreditraten können Leasingraten flexibel gestaltet werden. Im Idealfall finanziert sich ein Leasingobjekt liquiditätsschonend über die damit generierten Einnahmen selbst (pay as you earn). Man kann neben Sonderzahlungen auch degressive Zahlungen vereinbaren, um den Aufwand zeitlich vorzuziehen oder umgekehrt progressive, um die Liquidität zunächst zu schonen. Auch saisonale Zahlungen, bei Erntemaschinen etwa zur Erntezeit, sind nicht selten. „Wichtig ist, dass der Zahlungsverlauf im Werteverzehr des Objektes begründet ist und keine Umgehung des geltenden Steuerrechts darstellt", erklärt der Experte der Deutschen Leasing.

Grundsätzlich trägt der Leasingnehmer die Kosten für Versicherungen, Wartung, Reparatur & Co. Allerdings bieten die Leasinggesellschaften oft zahlreiche Zusatzleistungen, vom Fuhrparkmanagement über die IT-Beratung bis zum Versicherungspaket. „Vor allem bei Fahrzeugen, aber auch ganz allgemein, geht der Trend zu umfassenden Serviceverträgen. Damit hat man eine transparente Vollkostenkalkulation", weiß Gunjevic. Allerdings werden die einzelnen Bestandteile in solchen Komplettangeboten in der Regel nicht getrennt ausgewiesen, der Preisvergleich ist also manchmal schwierig. „Man sollte sich nicht von günstig wirkenden Monatsraten blenden lassen, sondern die tatsächlich entstehenden Gesamtkosten genau durchrechnen. Beim genauen Vergleich ist Leasing häufig sogar günstiger als ein Kredit", sagt der Experte.

Foto: Deutsche Leasing

Michael Gunjevic, Deutsche Leasing

Quelle: Bundesverband Deutscher Leasing-Unternehmen

FINANZIERUNGSFORMEN IM ÜBERBLICK
Leasing, Miete, Kredit

Leasing (Financial Leasing):

Eigentümer des Objektes ist die Leasinggesellschaft, Leasingnehmer zahlt nur die Nutzung
Normalerweise keine Kündigungsmöglichkeit, allerdings wird Ablösung in der Regel zugelassen
Vertragslaufzeit muss zwischen 40 und 90 Prozent der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer (laut AfA-Tabelle) liegen (gesetzliche Vorgabe)
Leasingraten sind steuerlich voll als Betriebsausgabe absetzbar
Leasingraten können flexibel gestaltet werden
Reparaturen und Wartung zahlt der Leasingnehmer
in der Regel bilanzneutral (Änderungen 2012/2013 erwartet)

Miete (Operate Leasing):

Eigentümer des Objektes ist der Vermieter, Mieter zahlt nur die Nutzung
Miete ist steuerlich voll als Betriebsausgabe absetzbar
Kündigung des Vertrages grundsätzlich möglich
Mietdauer zeitlich nicht grundsätzlich begrenzt
konstante Mietzahlungen
Reparaturen und Wartung zahlt der Vermieter, dadurch in der Regel teurer als Leasing
Bilanzneutral

Kredit/Kauf:

Eigentümer des Objektes ist der Käufer, nur der Zinsanteil der Kreditraten ist Betriebsausgabe, Investitionssumme muss gemäß AfA-Tabellen abgeschrieben werden, dadurch nicht der gesamte tatsächliche Liquiditätsabfluss sofort absetzbar
Reparaturen und Wartung zahlt der Käufer
konstante Kreditraten
Auswirkungen auf Eigenkapitalquote und Bilanz, dadurch schlechteres Rating

TIPPS AUTOKAUF

Cool bleiben, Geld sparen

Viele Unternehmer haben keinen Fuhrpark vor der Tür stehen, sondern lediglich ein einzelnes Dienstfahrzeug. Silvia Schattenkirchner, Verbraucherjuristin beim ADAC München gibt Tipps für den Autokauf:

Der Autokauf ist meist sehr emotional. Wer sich nicht von den Sonderkonditionen und Rabatten verführen lässt, sondern kühl kalkuliert, spart oft viel Geld. Am günstigsten ist das Fahrzeug nach wie vor bei Barzahlung, weil die Finanzierungskosten entfallen. Dagegen sprechen entgangene Steuervorteile und der Liquiditätsabfluss.

Leasing ist die Finanzierungsvariante mit dem geringsten Kapitaleinsatz und bietet steuerliche Vorteile. Allerdings gibt es erfahrungsgemäß häufig Probleme bei der Rückgabe. Das gilt besonders, wenn das Fahrzeug auch privat genutzt und deshalb stärker strapaziert wird.

Bei Drei-Wege-Finanzierungen entscheidet man erst am Ende der Vertragslaufzeit, ob man das Auto zurückgibt, sofort bezahlt oder weiter finanziert. Benötigt man eine Anschlussfinanzierung, droht der so genannte „Ballooneffekt“, d. h. deutlich höhere Kosten aufgrund schlechterer Konditionen.

All-inclusive-Pakete sind äußerst bequem, allerdings teilweise teurer als die entsprechenden Einzelverträge - der Vergleich lohnt sich also. Die Zusatzkosten betrugen in einer ADAC-Stichprobe bei manchen Modellen 500 bis 1.000 Euro über die gesamte Laufzeit von vier Jahren.

Info: www.leasing-verband.de

Gesundheit gut geschützt

Trotz Krankheit oder / und unfallbedingten Ausfalls für das Unternehmen hat man als Chefin oder Existenzgründerin gut lachen, wenn man richtig versichert ist. Dazu gehören auch Krankentagegelder und Krankengeld zur Absicherung von Verdienstausfall oder der Finanzierung eines zusätzlichen Angestellten, der die Arbeit des Chefs übernimmt

Gesundheit ist für jeden das höchste Gut. Eine Krankenversicherung ist deshalb schon lange für jeden Unternehmer obligatorisch und seit dem 1.1.2009 auch gesetzlich vorgeschrieben.

„Die großen Vorteile der privaten Krankenversicherung sind, dass der Versicherte den gewünschten Leistungsumfang selbst bestimmen kann und dass die vertraglich vereinbarten Leistungen nicht einseitig vom Versicherer oder aufgrund von politischen Vorgaben gekürzt werden können", erklärt Oliver Stenzel, Pressereferent beim Verband der privaten Krankenversicherungen (PKV). „Außerdem sind die Tarife, speziell bei jungen Versicherten ohne wesentliche Vorerkrankungen, oft deutlich günstiger als bei den gesetzlichen Krankenkassen." Der Grund dafür: Jeder Versicherte erhält nach persönlichem Krankheitsrisiko, Alter, Geschlecht und gewünschtem Leistungsumfang ein individuelles Angebot.

Der passende Anbieter

Die Wahl einer geeigneten Versicherung ist eine komplexe Entscheidung und folglich mit einem gewissen Aufwand verbunden. Bei mehr als 40 Anbietern hat der Kunde die Qual der Wahl. Das Internet kann dabei nur als erste Informationsquelle dienen, reine Direktversicherungen gibt es aufgrund des hohen Beratungsbedarfs nicht. „Um das breite Angebot wirklich bewerten zu können, sollte man immer mehrere Offerten einholen", empfiehlt Stenzel. Ansprechpartner sind die einzelnen Versicherungsunternehmen (Liste unter www.pkv.de). Alternativ kann man über einen Makler suchen, der mehrere Versicherungsunternehmen vertritt. Wie bei anderen Versicherungen auch, ist diese Beratung in der Regel provisionsgesteuert.

Den passenden Tarif finden

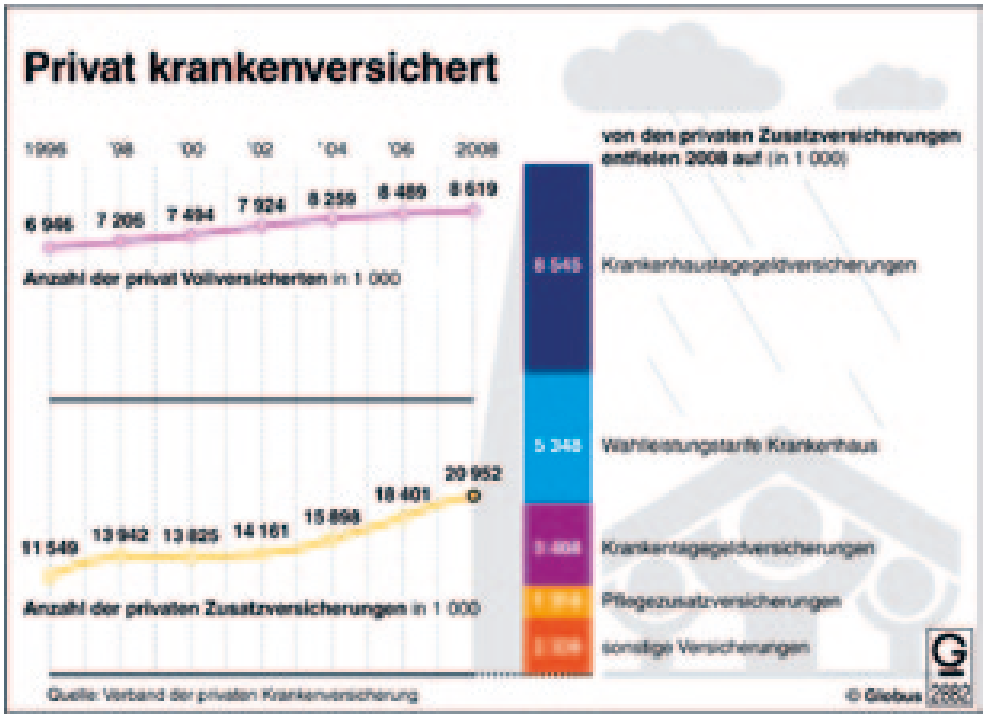
„Grundsätzlich muss jeder Vertrag aufgrund der gesetzlichen Vorgaben eine umfassende ambulante und stationäre ärztliche Versorgung beinhalten", erläutert Oliver Stenzel. „Die zahnärztliche Versorgung ist nicht verpflichtend, allerdings ist ein entsprechender Versicherungsschutz jedem dringend zu empfehlen." Wichtig ist ein Blick auf den Erstattungssatz der Arzthonorare. Einige Tarife decken bis zum 2,3-fachen des Satzes der Gebührenordnung für Ärzte (GOÄ) ab, andere dagegen bis zum 3,5-fachen des GOÄ-Satzes. Wer sich für den preiswerteren niedrigeren Satz entscheidet, muss möglicherweise bei aufwändigen und damit teuren Behandlungen zuzahlen, eine günstigere Lösung wählen oder den Arzt wechseln.

Um den Beitrag gering zu halten, kann man beim Leistungsumfang abspecken, etwa indem man geringere Erstattungssätze beim Zahnersatz vereinbart oder den Heilpraktiker selbst zahlt. Die größten Sparmöglichkeiten hat man durch einen Selbstbehalt, der maximal 5.000 Euro pro Jahr betragen darf. Das lohnt sich vor allem, wenn man sowieso fast nie zum Arzt geht. „Wer den Selbstbehalt nach einigen Jahren reduzieren möchte, durchläuft eine neue Gesundheitsprüfung", erklärt der Experte. „Er sollte also so gewählt werden, dass man ihn im Notfall auch bei langwierigen, aufwändigen Behandlungen auf Dauer tragen kann."

Außerdem kann man diverse Zusatzversicherungen abschließen, die natürlich den Beitrag erhöhen. „Jeder Unternehmer sollte mindestens die Zahlung von Krankentagegeld vereinbaren, um den Verdienstausfall während einer Erkrankung abzusichern", empfiehlt Stenzel. „Im Gegensatz zur gesetzlichen Krankenversicherung kann der Unternehmer dabei die Höhe, die Dauer und den Zeitpunkt der ersten Zahlung selbst bestimmen." Je höher die Absicherung, desto teurer wird es natürlich. „Hier gibt es viele Stellschrauben für die Beitragshöhe. Die Auszahlungssumme sollte aber so bemessen sein, dass man seine laufenden Kosten damit decken kann." Grundsätzlich kann man maximal den eigenen Verdienst absichern.

Gesundheitsprüfung

Durch die individuelle Kalkulation zahlen speziell junge, gesunde Männer oft relativ geringe Beiträge. Hat man bereits Vorerkrankungen, wird es teurer. „Angebote, die beispielsweise im Internet gemacht werden, sind nicht verbindlich. Der tatsächliche Beitrag wird erst nach der Gesundheitsprüfung festgelegt, wenn eventuelle Risikozuschläge kalkuliert werden konnten." Bei den Fragen zur Gesundheitsprüfung zählt nur die Wahrheit, die reine Wahrheit und



nichts als die Wahrheit. „Jede unterlassene oder falsche Angabe kann zum sofortigen Rücktritt des Versicherers vom Vertrag führen, auch wenn die Versicherung bereits seit Jahren besteht“, warnt der Experte. Der Versicherer kann sich seine Kunden aussuchen, darf also Antragsteller ablehnen. Eventuelle Ablehnungen anderer Anbieter werden bei der Antragstellung normalerweise abgefragt. Ein Tipp: Wer sicherheitshalber bei mehreren Versicherern gleichzeitig einen Antrag stellt, kann die Frage nach einer vorherigen Ablehnung wahrheitsgemäß mit „Nein“ beantworten.

Die Wahl einer geeigneten Versicherung ist eine komplexe Entscheidung und folglich mit einem gewissen Aufwand verbunden. Bei mehr als 40 Anbietern hat der Kunde die Qual der Wahl

Basistarif

Seit 2009 ist jedes Versicherungsunternehmen verpflichtet, einen so genannten Basistarif anzubieten: Hierbei darf der Versicherer niemanden ablehnen, auch schwerkranke Personen müssen unabhängig vom individuellen Risiko versichert werden (Kontrahierungszwang). Gut zu wissen: Auch beim Einstieg über den Basistarif findet eine Gesundheitsprüfung statt, die bei einem eventuellen späteren Tarifwechsel als Grundlage der Berechnung der Risikozuschläge dient. Obwohl der Basistarif mit derzeit rund 590 Euro relativ teuer ist, bekommt man für sein Geld nur den Leistungsumfang der gesetzlichen Kassen. Der Grund: Individuelle Risikozuschläge sind im Basistarif verboten. Entstehende Mehrkosten werden folglich auf die anderen Versicherten umgelegt. „Der Normaltarif ist fast immer erheblich günstiger, der Wechsel in den Basistarif ist nur in seltenen Fällen sinnvoll“, so Stenzel. In finanziellen Notlagen kann allerdings nur der Basistarif auf die Hälfte reduziert werden und gegebenenfalls durch Zuschüsse der Bundesagentur für Arbeit oder des Sozialamts auf einen Eigenanteil von derzeit rund 185 Euro abgesenkt werden.

Unternehmer in der gesetzlichen Krankenversicherung

Einmal privat versichert, ist die Rückkehr in die Gesetzliche (GKV) für Selbstständige im Regelfall nicht möglich. Nur wer sich direkt aus einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis oder aus der Arbeitslosigkeit heraus selbstständig macht, kann sich freiwillig weiter gesetzlich versichern. Dazu wird ein fiktives Einkommen von 3.750,- Euro pro Monat (Beitragsbemessungsgrenze) zu Grunde gelegt, davon wird der Beitrag prozentual berechnet. Das macht - je nachdem, ob die Krankenkasse Zusatzbeiträge erhebt und ob Krankengeldanspruch eingeschlossen ist - meist zwischen 540 und 580 Euro pro Monat. Verdient man weniger, kann man die Bemessungsgrenze gegen Einkommensnachweis auf 1.916,25 Euro (fiktives Mindesteinkommen) absenken lassen, dadurch reduziert sich der Beitrag auf rund 290,- Euro. Schlecht verdienende Existenzgründer, die von der Arbeitsagentur gefördert werden, zahlen mit unter 200 Euro noch weniger. Auch für Selbstständige ist der Beitrag in der gesetzlichen Krankenversicherung also bis zu einem gewissen Grad einkommensabhängig, dazu kommt der große Pluspunkt der beitragsfreien Familienmitversicherung. Privat Versicherte dagegen müssen für jedes Familienmitglied eigene Beiträge zahlen. Der Nachteil der Gesetzlichen allerdings sind der gesetzlich festgelegte Leistungsumfang, der Gegenstand politischer Entscheidungen ist sowie die immer neuen Gesundheitsreformen, deren Auswirkungen ungewiss sind.

Beitragssteigerungen

Sowohl die gesetzlichen Kassen als auch die privaten Krankenversicherungen haben mit explodierenden Kosten zu kämpfen, nicht zuletzt aufgrund steigender Arzneimittelpreise und des medizinischen Fortschritts. Immer mehr Leistungen für dasselbe Geld - das funktioniert weder bei den Gesetzlichen noch bei den Privaten. „Bei Kostensteigerungen von mehr als zehn Prozent sind die privaten Versicherer gesetzlich verpflichtet, die Beiträge anzupassen“, erklärt Stenzel. Jeder Versicherte sollte sich deshalb auf zunehmende Gesundheitskosten einstellen. Einige Versicherer haben bereits in den letzten Monaten kräftig an der Preisschraube gedreht. „Bei massiven Beitragsanhebungen sollte man zunächst prüfen, inwieweit man durch einen Tarifwechsel den Beitrag senken kann“, so Stenzel. Möglicherweise ist auch der Wechsel des Versicherers eine Option, Alterungsrückstellungen kann man allerdings nur bei ab dem 1.1.2009 geschlossenen Verträgen mitnehmen. „Außerdem besteht die Gefahr, dass der neue Versicherer aufgrund von inzwischen eingetretenen Vorerkrankungen ablehnt“, so der Versicherungsexperte. Trotzdem kann der Versuch nicht schaden: Eine eventuelle Kündigung wird hinfällig, wenn man keinen neuen Versicherer findet, der alte Vertrag bleibt dann unverändert bestehen.

Damit die Beiträge auch im Alter bezahlbar bleiben, sorgen die Versicherer stärker vor als früher. „Seit dem Jahr 2000 erheben die privaten Versicherer einen Zehn-Prozent-Zuschlag auf die normalen Alterungsrückstellungen“, erklärt Stenzel. „Dieses Geld dient zur weiteren Absenkung der Beiträge im Alter.“

Silke Becker

WEBTIPP

www.pkv.de
Umfangreiches Informationsmaterial sowie zahlreiche Broschüren zum Download gibt’s auf der Website des Verbands der privaten Krankenversicherungen, dem fast alle privaten Krankenversicherer angehören.

Geist ist geil

WIE WIR VON DEN DELPHINEN LERNEN

von Vinzenz Baldus

Jeder weiß es: Unsere Kunden sind unsere eigentlichen „Arbeitgeber". Sie bezahlen unseren Lohn. Deshalb erscheint es nur logisch, sie, wann immer sie auch Kontakt zu uns haben, zufriedenzustellen. Aber – Hand aufs Herz – wie oft arbeiten Mitarbeiter hauptsächlich für ihren Vorgesetzten? Sind wir alle – vom Chef bis zum Mitarbeiter – nicht in erster Linie für den Job da, um unsere Aufgabe zu erledigen und erst dann für den Kunden? Dabei müsste es doch eigentlich anders herum sein!

Foto: Pitopia

Delphine sind emotionsgesteuerte Wesen mit positiven und negativen Empfindungen. Sie verfügen über Selbstbewusstsein und sind in der Lage, ihr Verhalten zu steuern. Sie erkennen einander, begegnen sich mit Respekt, sogar mit offener Zuneigung. Delphine lösen komplexe Aufgaben und gehen dabei analytisch und planmäßig vor. Diese Kombinationen sind nach traditionellem Verständnis allein dem Menschen zu eigen

Alle Welt redet von Kundenzufriedenheit. Doch diese allein reicht heute nicht mehr aus. Im Gegenteil – sie ist sogar gefährlich. Sobald wir mit der Kundenzufriedenheit zufrieden sind, befinden wir uns bereits auf Kurs unter Wasser. Dabei müssen wir endgültig weg vom Dienst nach Vorschrift, vom altgewohnt Üblichen, das wir bis zur Zertifizierung beherrschen. Wir müssen hin zur Kunden-Überraschung, zu unvergesslichen Service-Erlebnissen, wollen wir die Loyalität unserer „Arbeitgeber" wirklich gewinnen und auf Dauer halten.

Fokussierung statt Orientierung

Zum Thema Kundenorientierung werden oft großartige Lippenbekenntnisse entwickelt und versucht, diese in die Mitarbeiter-Hirne einzupflanzen. Dabei werden allerdings die beiden anderen großen „H" großzügig übersehen – das Herz und die Hände. Ohne Herz wachsen die Botschaften in den Hirnen, sprich im Bewusstsein der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht an, weil die Inhalte mehr oder weniger abgearbeitet und nicht ständig und eigen-ständig, eigen-motiviert „gewässert" und „gedüngt" werden, wie es notwendig wäre. Konsequente Kunden-Orientierung sieht anders aus.

1. Vision

Dieser erste Schritt kennzeichnet die wichtigste Aufgabe der obersten Führungsebene. Dabei geht es nicht um inflationär eingesetzte Lippenbekenntnisse: Bei uns steht der Kunde im Mittelpunkt. Es geht vielmehr darum, eine Vision, ein Bild, davon zu entwickeln, wie die Kunden-Fokussierung wirklich aussieht. Und die wichtigste Aussage kennzeichnet konsequent die Rolle des Unternehmers: Ja, ich bin der oberste DienstLeister und ServicePartner für unsere Kunden! Meine Aufgabe ist es, das Unternehmen vom Markt her zu führen, weil wir nur so Produkte, Prozesse und Persönlichkeiten entwickeln, die in der Lage sind, die Kunden-Erwartungen konsequent und immer wieder neu zu übertreffen.

2. Motivation

Hier stellen wir uns die entscheidenden Fragen, die uns wie ein Kompass auf den richtigen Kurs bringen:

- Was treibt uns an?
- Was ist den Kunden überaus wichtig?
- Was sind, davon abgeleitet, unsere Werte?
- Wie bringen wir beide Vorstellungen überein?
- Welche Leitlinien bestimmen unser Handeln?
- Wie schaffen wir die Kultur-Veränderung vom „Sach-Bearbeiter-Denken" zum „Kunden-Betreuer-Denken"?
- Wie gelingt es uns, dass die „Wir-Leitlinien" von jedem Mitarbeiter übersetzt und gelebt werden durch „Ich-Verhaltensstandards"?
- Wie kreieren wir eine leistungsorientierte Atmosphäre in unseren Teams, die frische Ideen fördert und fordert?
- Wie wecken wir in uns selbst und in unseren Mitarbeitern immer wieder neue Lust auf Service?
- Wie erhalten wir uns den Ehrgeiz, die Kunden immer wieder neu zu überraschen, besser zu sein als gestern - und vor allem besser als die Konkurrenz?

3. Kondition

Hierbei geht es um die Voraussetzungen, die wir bereits haben und die wir noch zusätzlich brauchen, um die Vision umzusetzen. Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten gehören dazu, die Kunden immer wieder neu zu überraschen, um ihnen immer wieder unvergessliche Service-Erlebnisse zu bieten? Die wichtigste Regel dabei ist die DKW-Regel:

Dürfen! Können! Wollen!

Welchen besonderen Führungs-Typus brauchen wir - mit welchem Profil, mit welchen besonderen Eigenschaften? Und welchen Mitarbeiter-Typus brauchen wir in den unterschiedlichen Kunden-Kontakt-Punkten? Der wichtigste Führungs- und Mitarbeiter-Typus ist der „Delphin" – der engagierte Kunden-Betreuer in Bestform, der Mit-Denker, Mit-Gestalter, Mit-Arbeiter, Mit-Unternehmer! Wir brauchen ganz sicher keine „Beschäftigten", keine „Belegschaft", keine „Betriebs-Funktionäre", die sich allesamt wie „Nilpferde" bewegen – gleichgültig, veränderungsresistent. Wir brauchen ganz sicher auch keine „Armen Schweine" – also Jammerer und Opfer. Keinesfalls „Krokodile" – aggressive Rechthaber. Und erst recht keine „Gemeinen Wasser-Ratten" – jene gefürchteten, hochnäsigen Kunden-Belehrer.

4. Kommunikation

Interne und externe Kommunikation sind geprägt von DienstLeistungs- und Service-Denken – im persönlichen, telefonischen und schriftlichen Dialog mit dem Kunden und im Dialog der Mitarbeiter untereinander. In Anlehnung an die Typen unter dem Punkt „Kondition" ist es die „Delphin-Kultur", die „Delphin-Rhetorik" in der internen und externen Kontakt-Kultur, die Unternehmen erfolgreicher macht als andere. Es ist heute viel die Rede von „Werten". Diese werden in der Vision definiert

DIENSTLEISTUNG IST UNSER MARKENKERN

Das Produkt kann im erweiterten Sinn die DienstLeistung sein. Manchmal verstehen wir darunter auch DienstLeistungen, die der Kunde zusätzlich zum Produkt und rund um das Produkt in Anspruch nehmen kann. Oder wir sprechen von der DienstLeistungs-Branche im engeren Sinne, z. B. von Finanz-DienstLeistung, Beratungs-DienstLeistung oder Logistik-DienstLeitung. Immer schreiben wir das L in der Mitte bewusst groß im Verständnis: Dienen mit Leistung.

und erlebbar in Wort und Schrift, im Dialog, im konkreten Verhalten.

5. Kooperation

In einem „Delphin-Unternehmen“ existieren keine „Ab-Teilungen“ mehr, sondern nur noch DLBs - DienstLeistungsBereiche. Solche Unternehmen ersetzen den Begriff „Schnitt-Stellen“ durch „Naht-Stellen“. Deshalb hören Kunden in solchen Unternehmen auch kein „Dafür-bin-ich-nicht-zuständig“. Weil sich alle in den gemeinsamen Dienst am Kunden stellen, im Team weitgehend eifersuchtsfrei und un-egoistisch miteinander kooperieren, weil sie gemeinsam kunden-fokussiert den „Ball ins Tor“ bringen wollen. Ebenfalls für Kooperation in Bestform steht in solchen Unternehmen der Umgang mit externen DienstLeistern.

Die Besitzstände der Deutschen sind unantastbar! Dieses Denken ist der größte Hemmschuh für Veränderungen, die dringend notwendig sind. „Geist ist geil!“ So muss der neue Ansatz lauten.

6. Innovation

Ein ganz schweres Wort! Weil es den „Sozialen Frieden“ der Beschäftigten in Unternehmen stört. Was sollen wir denn nicht noch alles tun? Das haben wir doch noch nie gemacht! Oder: Wenn das Sinn machen würde, dann hätte es die Konkurrenz doch schon lange gemacht! Innovationen sind heutzutage eh zu teuer! Der Kunde müsste diese ja bezahlen! Und das wird er nicht wollen! Weil doch inzwischen überall gilt: „Geiz ist geil!“ In vielen Unternehmen wird der unselige Traum weitergeträumt: Die Besitzstände der Deutschen sind unantastbar! Dieses Denken ist der größte Hemmschuh für Veränderungen, die dringend notwendig sind. „Geist ist geil!“ So muss der neue Ansatz lauten. Dabei ist es gar nicht die revolutionäre Idee, die am Anfang steht, sondern die Bereitschaft, in kleinen Schritten besser zu werden:

1. Das tue ich ab morgen zum letzten Mal (weil es überflüssig und sinnlos und nur Gewohnheit ist).
2. Das tue ich ab morgen zum ersten Mal (weil es mit einfachen Mitteln zu machen ist und viel Sinn macht).
3. Das tue ich ab morgen ein wenig anders als gestern (weil es dann eine andere Qualität bekommt).

7. Aktion

Jedes Leitbild braucht klare Regeln und Standards für unser aller Verhalten. Weil wir auch ein Mess-Instrument für unseren Fortschritt brauchen. Wir können nur messen, was wir hören, sehen, prüfen können. Nur dann gewinnen wir ein System für unseren eigenen Fortschritt, für die Weiter-Entwicklung unserer eigenen Persönlichen-Service-Qualität.

Nehmen Sie die Herausforderung an! Die Zukunft gehört den Besten! Diejenigen Unternehmen werden gewinnen, die bereit sind, „Heilige Kühe“ zu schlachten, sich konsequent kunden-fokussiert auszurichten und im Alltag konsequent danach zu entscheiden und zu handeln. Die Zukunft gehört den Unternehmen mit der besten Produkt-Service-Qualität, mit der besten Prozess-Service-Qualität und vor allem mit der besten persönlichen Service-Qualität der Mit-Arbeiter.

Der ServiceCoach Vinzenz Baldus kennt die Anforderungen an Kundenbetreuer aus eigener praktischer Erfahrung als Führungskraft im Verkauf und im Service. Er hat sich auf die Entwicklung der persönlichen Service-Qualität (PSQ-Modell) von Teamleitern und Mitarbeitern im internen und externen Service spezialisiert.

INFO

www.servicepeople.de oder
www.die-serviceschule.de

SERVICE IST DIE QUALITÄT UNSERER KUNDEN-BETREUUNG

Deshalb sprechen wir auch von Produkt-Service-Qualität, wenn es darum geht, es dem Anwender besonders einfach und bequem zu machen, unsere Produkte einzubauen, zu nutzen, zu warten. Wir sprechen von Prozess-Service-Qualität, wenn wir definierte Prozesse, wie z. B. Öffnungszeiten, großzügig kundenfokussiert auf dem kleinen Dienstweg erweitern. Und wir sprechen von Persönlicher Service-Qualität, mit der Mit-Arbeiterinnen und Mit-Arbeiter unsere Kunden betreuen, beraten, beim Kaufen helfen, begleiten, bedienen, pflegen.

Spendenkonto 488 888 0
BLZ 520 604 10

Hilfe
braucht Helfer.

Spenden Sie, damit unsere freiwillig und unentgeltlich arbeitenden Ärzte aus Deutschland weiterhin täglich mehr als 3.000 kranken Menschen in der Dritten Welt helfen können.

Werden auch Sie zum Helfer!

Ärzte für die Dritte Welt e.V.
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main

www.aerzte3welt.de
Telefon: +49 69.707 997-0
Telefax: +49 69.707 997-20

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI
DZI Spenden-Siegel: Geprüft+Empfohlen
Ärzte für die Dritte Welt

Wenn der Kunde „servus“ sagt

Foto: Photopia

„König Kunde“ steht nicht überall im Vordergrund – manche sprechen im Vergleich zu den USA gern von der „Servicewüste Deutschland“

Service ist in aller Munde. Jeder hat ihn, jeder preist ihn an, aber nur wenige realisieren dieses Angebot tatsächlich in der Praxis. Die Gründe können vielfältig sein, aber ich vermute, dass es am falschen Verständnis oder an der falschen Interpretation dieses Begriffes liegt.

In den deutschen Wörterbüchern wird dieses Wort mit Hilfe- und Arbeitsleistungen erklärt, die sich nicht auf die Her- bzw. Fertigstellung eines Produktes oder einer Leistung beziehen. Diese Erklärung ist zwar zutreffend aber nicht sehr aussagefähig. Forscht man etwas weiter, findet man die Wurzeln dieses Wortes in der lateinischen und in der französischen Sprache.

Die alten Römer waren ziemlich rustikal, sie verstanden das Wort servire zwar auch als dienen, aber servus als Diener, Sklave und sertivium als Sklavendienst. Die Franzosen sind da etwas netter. Sie verstehen servire im Sinne von gefällig sein, dienen, jemandem einen Dienst erweisen, jemandem nützen.

Betrachtet man manche Service-Dienstleister im Handwerk und in anderen Gewerben, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass nicht wenige der deutschen Dienstleister Latein in der Schule hatten und diesen Begriff und die mit ihm verbundenen Leistungen zutiefst verabscheuen. Dienen, Sklavendienste leisten? Nein! Da fällt den meisten doch wohl das Wort von dem unbekannten Friesen ein, der mal gesagt haben soll: „Lever dood as Slaav.“

Zur damaligen Zeit mag das ja ein vernünftiger Spruch gewesen sein, aber wie alles in der Welt, die Zeiten haben sich geändert. Wir sind keine Römer und Inhalt sowie Interpretation dieses Wortes haben sich geändert. Das ist zwar allen bekannt, aber wahrscheinlich nicht bewusst. Zwar sagen alle „Bei uns ist der Kunde König“ aber –ich weiß nicht warum- nur wenige wollen ihm dienen. Wenn es darauf ankommt, ist er – der König - mit seinen Wünschen, Problemen und Reklamationen allein. Es ist wie mit manchen Politikern. Vor ihrem Amtsantritt leisten sie den Eid, dass sie nur zum Wohle des Vaterlandes tätig sein wollen. Aber wie sieht die Wirklichkeit im Alltag aus?

KÖNIG KUNDE

„Ein Mensch vernimmt vieltausendtönig,
Dass jetzt der Kunde wieder König.
Doch er besinnt sich voller Hohn,
wie man gestoßen ihn vom Thron,
und ahnt, wie man ihn wieder stieße,
Wenn er sich auf dieses Volk verließe ...“

Eugen Roth

Ich mache immer wieder die Erfahrung, dass es nur wenige gibt, die die Dienstleistung Service wirklich erbringen wollen. Viele sind nach wie vor der Überzeugung, Service könne man sich nicht leisten, denn schließlich sind das ja „unbezahlte“ Leistungen. Bei näherer Betrachtung würden sie aber feststellen, dass das in vielen Fällen nicht richtig ist. Das Lächeln, das namentliche Vorstellen, die faire Beratung, der nette Ton am Telefon, das Einhalten von Terminen, das Entschuldigen bei eigenen Fehlern, das Sauberhalten des Arbeitsplatzes und vieles mehr kostet keinen Cent, sondern nur das Wollen und etwas Disziplin.

Für alle, die glauben: „Das habe ich nicht nötig, meine Kunden sind auch so mit uns zufrieden“ sei in Erinnerung gebracht, dass die Kunden sich oft weniger an das, was gemacht wurde, erinnern, sondern immer mehr daran, wie es gemacht wurde.

Und in Abwandlung des Zitats von Michael Gorbatschow sage ich: „Wer das zu spät erkennt, den bestraft der Kunde.“ Denn ob Sie es wollen oder nicht, er ist der König, und es liegt ausschließlich an ihm, wem er seine Aufträge erteilt.

Hans-Jürgen Borchardt

Mehr Konzentration im Alltag

5 REGELN ZUR PERSÖNLICHEN ORGANISATION

Sagen Sie den Zeitdieben den Kampf an, rät unser Autor Cay von Fournier

Im Leben gibt es drei entscheidende Erfolgsgrundsätze: Erstens das Handeln auf die eigenen Ziele und Werte auszurichten, zweitens dieses Handeln möglichst effektiv und effizient zu erledigen und letztendlich im Alltag die Konzentration für die ersten beiden Punkte zu finden. Dr. Dr. Cay von Fournier, aus Überzeugung Arzt, Unternehmer und Seminarleiter bei SchmidtColleg, zu dessen Vision möglichst viele gesunde Menschen in gesunden Unternehmen gehören, hat fünf wichtige Regeln der persönlichen Organisation zusammengestellt:

1. Vermeiden Sie Überlastungen

Kennen Sie das wichtigste Wort, mit dem Sie wirklich Zeit sparen können? Wir alle kennen es, und dennoch wenden wir es selten an. Das Problem ist eigentlich so einfach, und dennoch wollen wir es anscheinend nicht wahr haben. Die alte Volksweisheit „Ein dummer Esel trägt sich auf einmal tot" bringt es auf den Punkt. Wir glauben, alles auf einmal tun zu müssen und überladen uns mit Arbeit. Ist Ihnen das zeitsparende Wort eingefallen? Es heißt „NEIN". Verwenden Sie es des Öfteren! Beginnen Sie heute damit und machen Sie es sich am Anfang zur Regel, jeden Tag mindestens viermal „nein" zu sagen, auch wenn es anfangs schwer fallen sollte.

2. Unterscheiden Sie Zeitverschwender von Zeitdieben

Über Zeitdiebe wurde im klassischen Zeitmanagement bereits viel geschrieben. Wichtig ist an diesem Punkt, dass Sie sich auf Ihre persönliche Strategie besinnen. Sie sind verantwortlich für Ihr Handeln! Sie bestimmen die Reaktion auf einen Reiz! Sie haben die Kontrolle über Ihr Leben! Von dieser persönlichen Strategie leitet sich eine wichtige Unterscheidung ab: Zeitdieb oder Zeitverschwendung? Auch hier wenden wir gerne die Strategie des Opfers an, indem wir Umstände, die uns Zeit rauben, einfach Zeitdiebe nennen. Es gibt vier Arten, wie Sie Ihre Zeit verwenden können.

- **Zeitinvestition**
- **Zeitverschwendung**
- **Zeitbedarf**
- **Zeitdieb**

Bei jeder dieser Arten spielt es eine Rolle, ob Sie Ihre Zeit für Ihre Ziele einsetzen und ob Sie proaktiv handeln oder reaktiv, quasi als „Opfer" den Handlungen anderer ausgesetzt sind. Die beiden zielgerichteten Arten der Zeitverwendung sind die Zeitinvestition, bei der Sie aktiv Zeit für Ihre Ziele verwenden, oder der Zeitbedarf, bei dem Sie reaktiv handeln, das Handeln jedoch Ihren Zielen entspricht.

3. Meiden Sie die zehn häufigsten Zeitverschwender

Zeit ist der Stoff, aus dem unser Leben ist. Wirklich Zeit zu haben, gilt für die meisten erfolgreichen Menschen als Luxus. Warum verschwenden wir aber so häufig unsere Zeit? Folgende Zeitverschwender sollten Sie meiden bzw. an Ihren Fähigkeiten und Strategien arbeiten: fehlende Ziele, fehlende Zeitkultur, fehlende Selbstorganisation, Aufschieben von Aufgaben, Zerstreutheit, Perfektionismus, Müdigkeit, Unentschlossenheit, Träumerei und fehlende Tagesplanung.

4. Fangen Sie die zehn häufigsten Zeitdiebe

Bei den Zeitdieben ist es weniger Ihre eigene Einstellung; es sind vielmehr Anforderungen von außen, die Ihnen Ihre Zeit im wahrsten Sinne des Wortes stehlen. Ob dies nun in Form anderer Menschen geschieht, die wirklich einen Teil Ihrer Zeit wegnehmen, oder ob mangelnde Organisation oder Kommunikation die Ursachen sind, ist zweitrangig. Wichtig ist allein die Tatsache, dass Ihnen Zeit gestohlen wird und Sie möglichst alle Zeitdiebe fangen sollten, die da sind: Prioritätenkonflikte, Unterbrechungen, mangelnde Kommunikation, unzureichende Zeitkultur anderer, lange und unnötige Konferenzen, Versagen der Technik, Rückdelegation, Fehler anderer, Reisezeiten und Wartezeiten.

5. Nutzen Sie Werkzeuge

Um Ziele und Zeit überhaupt planbar zu machen, sind Werkzeuge notwendig. Kein Architekt würde auf die Idee kommen, ohne CAD zu planen und Pläne zu verwalten. Umso unverständlicher ist es, dass immer noch viele Menschen meinen, eines der komplexesten und wichtigsten Themen in ihrem Leben ließe sich ohne Werkzeuge meistern. Unsere Ziele zu beschreiben, sie zu strukturieren und zu planen, ist eine wichtige und je nach Größe der Ziele mitunter komplexe Aufgabe. Die dafür notwendige Zeit muss geplant, Fortschritte müssen überwacht werden. Wenn Sie Ihre Ziele erreichen und Sie besser mit Ihrer Zeit umgehen wollen, dann brauchen Sie dafür Werkzeuge. Ganz gleich ob digital oder auf Papier, Sie brauchen ein zentrales Instrument, um Ihre Ziele zu definieren, Ihre Strategie festzulegen und Ihre Zeit ordentlich zu planen.

Info: www.schmidtcolleg.de

Wirtschaft im Wandel – *MIT* in Usbekistan

Der historische und zum UNESCO Kulturerbe gehörende Registanplatz im Usbekischen Samarkand

Dietmar Reddig, Bezirksvorsitzender der MIT Hannover, nahm kürzlich auf Einladung der Usbekischen Republik an einer internationalen Konferenz in Taschkent teil. Die Einladung wurde ausgesprochen vom Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter der Republik Usbekistan in der Bundesrepublik Deutschland, Dilshod Kh. Akhatov.

Die über 350 Teilnehmer zählende Konferenz stand unter dem Motto der Effektivitätssteigerung im Rahmen eines Anti-Krisen-Programms. Im Übrigen sollten nachhaltige Problemlösungen für die Zeit nach der Krise aufgezeigt werden.

Usbekistan steht vor allem für politische Stabilität, Vertrauen in die Zukunft und konsequente Reformen in sämtlichen Bereichen des öffentlichen und politischen Lebens. Usbekistan ist ein Land, in dem mehr als 100 verschiedene Nationalitäten und zahlreiche Glaubenskonfessionen vertreten sind, die in Frieden und Eintracht miteinander leben.

Hohes Wachstumstempo

Usbekistan ist ein Industriestaat in Zentralasien, dessen Wirtschaft um 45 Prozent, die Industrieproduktion um das 1,6-fache, die landwirtschaftliche Produktion um das 1,5-fache, der Auslandsumsatz um das 1,7-fache und die Gold- und Währungsreserven um das 3,7-fache in den letzten sechs Jahren gewachsen sind. Die BIP-Wachstumsrate betrug in den letzten vier Jahren sieben Prozent, und die Inflationsrate ist in sechs Jahren von 26 auf 2,9 Prozent gesunken ist.

Usbekistan steht für den Zehn-Prozent-Steuersatz auf Erträge juristischer Personen sowie für Vergünstigungen und Präferenzen, die ausländischen Investoren gewährt werden und sie von Vermögens- und Ertragssteuern sowie von Zollgebühren befreien.

Dietmar Reddig (links im Bild) wurde während seines fast einwöchigen Aufenthaltes in Usbekisten betreut von **Erkin Urinov**, dem stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden der Usbekischen Rohstoffbörse (UzEx) und von **Pulat T. Tilaboev**, dem Abteilungsleiter Marketing der UzEx (rechts im Bild)

Das Land ist eine Verkehrsdrehscheibe Zentralasiens und bietet damit günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der regionalen Zusammenarbeit sowie für die Teilnahme an regionalen und überregionalen Projekten zur Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur. Hier findet der Freihandel mit den GUS-Staaten statt. Es steht ganz oben auf der Weltrangliste der Staaten mit den reichsten Vorkommen an Gold, Uran, Kupfer, Silber, Zink, Wolfram, Erdgas, Kohle und sonstigen Bodenschätzen. Es ist ein Land, dessen Energiezukunft für mehrere Jahrzehnte gesichert ist.

Rund ums Wasser

Zwar betreibt das Land einen partiellen Protektionismus und Dirigismus in der Wirtschaft, dennoch haben diese Maßnahmen dazu geführt, dass das Land von der eigentlichen Finanzkrise weitgehend verschont geblieben ist – im Gegensatz beispielsweise zum benachbarten Kasachstan.

Großes Interesse besteht an allem, was sich ums Wasser dreht, das heißt Wasserwirtschaft, Wasseraufbereitung, Pumpen- und Wassertechnik, Reinigungs- wie Brunnentechnik. Hoch im Kurs stehen auch die Energiewirtschaft, Medizintechnik und der Maschinenbau.

Zeitnah soll jetzt eine Internetplattform als bilaterale Kontaktbörse eingerichtet werden. Mittelständler werden die Botschaft Usbekistans in Berlin besuchen, damit wirtschaftliche Kontakte entstehen können. Vertreter der Usbekischen Botschaft werden in die Region Hannover – speziell Wedemark – eingeladen, um sich so einen unmittelbaren Eindruck von der Leistungsfähigkeit des deutschen Mittelstandes verschaffen zu können.

WEITERE INFORMATION GERN ÜBER:

Die Botschaft der
Republik Usbekistan
Perleberger Straße 62
10559 Berlin
Tel. 030 394 098 0
Fax 030 394 098 62
E-Mail botschaft@uzbekistan.de

RECHT IM GESPRÄCH

Wolf-Dietrich Bartsch, Rechtsanwalt und Notar, stellt sich den Fragen unserer Leser

Rechtliche Fragen beherrschen unseren Alltag und auch das Miteinander im Berufsleben. Die Beziehungen zwischen Unternehmen stehen ebenso auf dem rechtlichen Prüfstand, wie die Vertragsverhältnisse zwischen Firmen und Verbrauchern.

Wir wol*len helfen, mehr Licht in den Paragrafen-Dschungel zu bringen. Dazu geben wir Ihnen gerne die Gelegenheit, uns Fragen zu rechtlichen Problemen zu senden. Eine kurze Mail genügt. Wir werden jeden Monat ausgewählte Fragen veröffentlichen und beantworten oder zu aktuellen Themen Wissenswertes mitteilen.*

Aber Achtung: *Es geht dabei nicht um eine individuelle rechtliche Beratung. Die erhalten Sie bei Ihren Rechtsanwälten vor Ort. Wir wollen vielmehr allgemeine rechtliche Tendenzen aufzeigen.*

Unsere Leserin Martha L. hat eine Frage zum Erbrecht. Sie hat kürzlich eine größere Erbschaft gemacht, sieht sich jedoch erheblichen Pflichtteilsansprüchen der Kinder des Erblassers ausgesetzt. Diese sollten erst zu einem späteren Zeitpunkt erben, möchten aber bereits jetzt ihren Anteil haben. Sie möchte nun wissen, in welchem Umfang sie Kosten von ihrem Erbe in Abzug bringen kann, die mit dem Nachlass zusammenhängen.

Zunächst ist festzuhalten, dass der Erbe verpflichtet ist, sehr genau gegenüber den Pflichtteilsberechtigten Auskunft über den Nachlass zu erteilen. Natürlich sollte er dabei nicht die Aufwendungen vergessen, die ihm im Zusammenhang mit dem Tode des Erblassers entstanden sind. Bereits jetzt sei die Empfehlung ausgesprochen, einen Anwalt einzuschalten. Insbesondere Fachanwälte für Erbrecht können dabei helfen, Fehler in der Auskunftsstufe zu vermeiden. So wird oftmals ein nicht notwendiges aber kostenträchtiges Gerichtsverfahren vermieden.

Zu den „absetzbaren“ Kosten gehören zum Beispiel die Beerdigungskosten. Der Erbe hat grundsätzlich für diese Kosten aufzukommen, kann aber auch darauf bestehen, dass sie bei der Berechnung des Pflichtteilsanspruches berücksichtigt werden. Umstritten ist allerdings, bis zu welcher Höhe eine Beerdigung Kosten auslösen darf, damit diese noch berücksichtigungsfähig sind.

Die Gerichte gehen überwiegend davon aus, dass eine standesgemäße Bestattung des Erblassers stets in Ordnung ist. Führte der Erblasser ein Leben ohne großen Luxus und ist darüber hinaus bekannt, dass er keine aufwändige Beerdigung wünschte, so stehen sicherlich Beerdigungskosten von mehr als 10.000,00 Euro außer Verhältnis. Ein Gericht würde dann angemessene Kosten schätzen.

Ein weiterer Streitpunkt ist immer wieder die langfristige Grabpflege. Nicht selten werden entsprechende Verträge mit einer langen Laufzeit abgeschlossen. Diese Grabpflegekosten sind jedoch nicht abzugsfähig.

Sterben macht Erben

Auch in dem zweiten Teil geht es um eine Frage aus dem Erbrecht. In Deutschland finden immer mehr so genannte „Patchwork-Familien“ zusammen. Eltern lassen sich scheiden und heiraten später einen neuen Partner. Sowohl aus der jeweiligen alten als auch der neuen Beziehung sind Kinder hervorgegangen. Dies kann zu erheblichen Schwierigkeiten im Erbfall aber auch schon bei der Abfassung eines Testaments führen. Woran sollte man denken, fragt unser Leser Hermann J. ?

Die Frage ist durchaus berechtigt. Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Kinder aus der früheren Beziehung mit dem neuen Partner nicht verwandt sind. Ihnen steht kein gesetzliches Erbrecht zu. Es ist also zwingend notwendig, ein Testament aufzusetzen, um die Erbfolge nicht dem Zufall zu überlassen. Ansonsten würde sich zum Beispiel der neue Ehepartner mit den Kindern des Erblassers aus dessen früherer Ehe in einer Erbengemeinschaft wieder finden. Sind dessen Kinder noch minderjährig, so werden sie durch den Ex-Ehegatten vertreten, der so plötzlich wieder über das Vermögen seines geschiedenen Partners mitentscheidet. Dies ist sicherlich keine gewünschte Konstellation. Konflikte wären kaum vermeidbar. Die Kinder des aktuellen Ehepartners aus dessen früherer Ehe gehen übrigens leer aus, auch wenn sie mit dem Erblasser unter einem Dach lebten und wie „eigene“ Kinder behandelt wurden.

Praxistipp: Überlegen sie sich genau, wie ihr Vermögen aufgeteilt werden soll. Eine Skizze mit dem Stammbaum der Familie ist dabei hilfreich. Gehen sie dann mit diesen zu Papier gebrachten Vorstellungen zu einem Notar oder Rechtsanwalt ihrer Wahl. Dieser hilft dabei, ihre Vorstellungen in rechtlich einwandfreie Formulierungen umsetzen.

Schreiben Sie uns: rechtsfragen@mitmagazin.com

Wenn bei der vermieteten, aber selbst genutzten Ferienwohnung die Gewinn-Erzielungsabsicht fehlt, erkennt das Finanzamt schnell auf Liebhaberei

Lieber keine Liebhaberei

Mit der Ferienzeit steigt für Vermieter von Ferienwohnungen auch wieder die beste Einnahmenzeit. Nicht immer aber decken die Kosten der Instandhaltung einer Ferienwohnung übers Jahr gesehen auch die Einnahmen. Zwar sind die Kosten grundsätzlich abziehbar, aber nur dann, wenn auch eine Einkunftserzielungsabsicht besteht. Wann das Finanzamt davon ausgeht, dass eine solche Absicht besteht, wurde detailliert in einer Verwaltungsanweisung geklärt. Bei einer Ferienwohnung unterstellt das Finanzamt dann die Einkunftserzielungsabsicht, wenn diese ausschließlich vermietet wird und die tatsächliche Vermietzeit mindestens 75 Prozent der ortsüblichen Vermietzeit beträgt.

Wichtig: Überschuss-Erzielungsabsicht

Bei einer ausschließlich an wechselnde Feriengäste vermieteten und in der übrigen Zeit hierfür bereitgehaltenen Ferienwohnung ist ohne weitere Prüfung von Überschusserzielungsabsicht des Steuerpflichtigen auszugehen. Entspricht die Dauer der Vermietung nicht der ortsüblichen Vermietzeit, muss der Steuerpflichtige zumindest die Absicht einer auf Dauer angelegten Vermietungstätigkeit nachweisen und das Fehlen einer Selbstnutzung schlüssig darlegen. „Das können entsprechende Werbemaßnahmen wie beispielsweise Zeitungsannoncen sein“, erklärt Wolfgang Marx, Ecovis-Steuerberater und MIT-Mitglied. Werden Ferienwohnungen nur zeitweise vermietet und darüber hinaus auch selbst genutzt, sind die Finanzämter angehalten, die Überschusserzielungsabsicht stets zu überprüfen. Nur wenn der Steuerpflichtige in diesen Fällen im Rahmen der Totalgewinnprognose nachweisen kann, dass eine Einkünfteerzielungsabsicht besteht, können die Kosten abgesetzt werden – ansonsten wird der Betrieb als Liebhaberei eingestuft.

Leerstandszeiten anmelden

Diese Einstufung als Liebhabereibetrieb hat zur Konsequenz, dass die erzielten laufenden Einkünfte steuerlich nicht mehr erfasst und die Verluste nicht mit anderen positiven Einkünften des Inhabers verrechnet werden dürfen. Übersteigen die Verluste die bislang erwirtschafteten Gewinne, wertet die Finanzverwaltung den Betrieb häufig als Liebhaberei ab. „Der Steuerpflichtige muss bei einer Überprüfung des Totalüberschusses jedoch selbst die Nachweise erbringen“, erklärt Marx.

Besondere Beachtung gilt dabei den Leerstandszeiten der Ferienwohnung. Denn bei der teilweisen Selbstnutzung zählen Leerstandszeiten dann zur Vermietung, wenn die Selbstnutzung zeitlich beschränkt wurde – also von vornherein angemeldet wurde. Lässt sich der Umfang der Selbstnutzung nicht nachweisen, geht das Finanzamt davon aus, dass die Leerstandszeiten zu gleichen Teilen durch das Vorbehalten zur Selbstnutzung und das Bereithalten zur Vermietung entstanden sind.

Private Hunde und betriebliche Kühe

Nur Hunde, deren Haltung zur Einkommenserzielung für einen Betrieb notwendig ist, unterfallen nicht der Steuerpflicht. Dies hat die 2. Kammer des Verwaltungsgerichts Trier mit Urteil vom 01. Oktober 2009 entschieden.
Der Entscheidung lag die Klage eines Landwirts zugrunde, der auf seiner Hofstelle einen Schäferhund hält. Zur Begründung seines Begehrens führte der Kläger aus, die Haltung des Hundes diene ausschließlich dem Betrieb der Landwirtschaft. Er werde zur Bewachung der Hofstelle und zur Betreibung der aus derzeit 13 Tieren bestehenden Galloway-Rinderzucht benötigt. Die Tiere seien auf den Weiden freilaufend und im Vergleich zu Milchvieh lebhaft bis aggressiv. Von daher benötige er den Hund beim Betreten der Weiden zur Verrichtung der erforderlichen Arbeiten, wie bspw. Fütterung und Setzen von Ohrmarken.

Dieser Argumentation vermochten sich die Richter der 2. Kammer in Trier nicht anzuschließen. Sie sahen das Merkmal der Notwendigkeit der Hundehaltung nicht erfüllt, da die Rinderzucht des Klägers auch ohne die Haltung eines Hundes betrieben werden könne. So bedürfe es zur Bewachung einer Herde, die sich in eingezäunten Weiden aufhalte, nicht zwingend eines Hundes. Auch dass der Hund dem Schutz des Klägers bei Verrichtung der für die Rinderhaltung erforderlichen Arbeiten diene, führe nicht zur betrieblichen Notwendigkeit für dessen Haltung, sondern begründe lediglich deren Nützlichkeit. Es bestünde nämlich auch die Möglichkeit, Einzelboxen und Fanggatter einzusetzen, sodass eine Rinderzucht mit einem Bestand von 13 Galloway-Rindern durchaus auch ohne Haltung eines Hundes vorstellbar sei.

AKTUELLE URTEILE

rechtsfragen@mitmagazin.com

WLAN – Wer sich nicht schützt, zahlt !

BGH; Urteil vom 12.05.2010; I ZR 121/08

Ein WLAN-Anschluss ist schön praktisch: keine störenden Kabel, keine Abhängigkeit von Anschlusssteckdosen. Aber seit der jüngsten Entscheidung des Bundesgerichtshofs ist auch bekannt: Der Inhaber eines WLAN-Anschlusses kann für Machenschaften von Dritten haften, die unerkannt über seinen Anschluss Geschäfte tätigen.

Im zu entscheidenden Fall befand sich ein Internet- und WLAN-Nutzer im Urlaub, als über seine IP-Adresse ein unbekannter Dritter einen Musiktitel in einer Tauschbörse unerlaubt zum Download anbot. Der Inhaber der Rechte an dem Musiktitel will nun von ihm Schadensersatz haben.

Der BGH hat nach unterschiedlichen Instanzurteilen festgestellt, dass der Anschlussinhaber nicht als Täter haftet. Allerdings kann er als „Störer“ auf Unterlassung in Anspruch genommen werden. Als Begründung führt der BGH an, dass der PC-Nutzer den WLAN-Anschluss ohne die auch bei privatem Gebrauch verkehrsüblichen und zumutbaren Zugangssicherungen betrieben hat. Auch ein privater Anschlussinhaber ist Prüfungspflichten ausgesetzt. Er muss die zum Kaufzeitpunkt des Routers für den privaten Bereich marktüblichen Sicherungen einsetzen. Darum muss sich der Anschlussinhaber bereits bei Inbetriebnahme des Anschlusses kümmern.

Praxistipp: Die Rechtsauffassung des BGH zu einem privaten Anschluss muss für jede Firma Anlass sein, den eigenen WLAN-Anschluss zu überprüfen. Nur wenn dieser ausreichend gegen Missbrauch aus dem Haus gegenüber oder aus dem vor dem Büro parkenden Auto geschützt ist, können hohe Schadensersatzforderungen von Rechteinhabern oder aber auch fataler Datendiebstahl vermieden werden.

Man muss schon wissen, was man will

BGH; Urteil vom 12.03.2010; V ZR 147/09

Jeder, der schon einmal ein Haus oder eine Eigentumswohnung gekauft hat, kennt diese Klausel: Der Verkauf erfolgt regelmäßig unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung, wobei arglistig verschwiegene Mängel ausgenommen sind. Und genau ein solcher Fall lag nun dem Bundesgerichtshof vor.

Ein Verkäufer hat bei Abschluss des Kaufvertrages über eine Eigentumswohnung verschwiegen, dass in dem Gebäude Feuchtigkeitsschäden aufgetreten waren. Die Eigentümergemeinschaft hatte bereits beschlossen, die Schäden zu beseitigen. Die Eigentümer sollten anteilig die Kosten tragen. Auch dies erzählte der Verkäufer nicht.

Der Käufer erfährt nach Vertragsschluss davon und setzt dem Verkäufer eine Nachfrist zur Schadensbehebung. Der Verkäufer erklärt lediglich, die Kosten komplett zu übernehmen. Trotzdem tritt der Käufer nach Fristablauf vom Vertrag zurück. Das durfte er nicht, so der BGH. Der Käufer hätte gleich vom Kaufvertrag zurücktreten müssen, da ein Mangel arglistig verschwiegen war. Durch das Setzen der Nachfrist hatte der Käufer zu erkennen gegeben, dass er trotz der Arglist noch Vertrauen in die Bereitschaft des Verkäufers zur ordnungsgemäßen Nacherfüllung hatte. Für den Rücktritt war es nun zu spät.

Deutschkenntnisse verlangt, sonst droht Kündigung

BAG; Urteil vom 28.01.2010; 2 AZR 764/08

Das Bundesarbeitsgericht hat eine erfreulich unternehmerfreundliche Entscheidung getroffen. Ein in Spanien geborener Mitarbeiter eines Automobilzulieferers besuchte einen Deutschkurs. Ein anschließendes Angebot zur Vertiefung seiner Deutschkenntnisse lehnte er ab. In der Stellenausschreibung für seinen Arbeitsplatz werden Kenntnisse der deutschen Sprache in Wort und Schrift verlangt.

In der Folgezeit wird eine überdurchschnittliche Anzahl von Fehlern bei seiner Tätigkeit festgestellt, die auf fehlende Deutschkenntnisse zurückzuführen sind. Eine personenbedingte Kündigung ist die Folge.

Das BAG sieht diese Kündigung als berechtigt an. Insbesondere das Verlangen der Deutschkenntnisse stellt keine unzulässige Benachteiligung des spanischstämmigen Arbeitnehmers im Sinne des AGGG dar. Das Ziel des Arbeitgebers, die anliegende Arbeit möglichst fehlerfrei erledigen zu lassen, rechtfertigt hier die Mittel. Der Unternehmer muss seiner Tätigkeit so nachgehen können, dass er damit am Markt bestehen kann. Und der spanischstämmige Arbeitnehmer hätte das Angebot nicht ablehnen dürfen, in weiteren Kursen seine mangelnden Sprachkenntnisse zu verbessern.

Und noch einmal: Farbe ist Mietersache

BGH; Urteil vom 20.01.2010; VIII ZR 50/09

Der Bundesgerichtshof hat die Rechtsprechung zu verschiedenen Mietvertragsklauseln ausgeweitet. In dem hier zu entscheidenden Fall ging es um malermäßige Schönheitsreparaturen. In dem streitigen Mietvertrag war vereinbart, dass der Mieter im Rahmen der Schönheitsreparaturen die Türen, Türrahmen, etc. weiß zu lackieren hat. Der Mieter zog am Ende der Mietzeit aus und lackierte gar nicht.

Das musste er auch nicht, so der BGH. Die vorgeschriebene Farbe ist eine unwirksame Vertragsklausel, die wiederum zur Folge hat, dass die gesamte Vereinbarung zur Schönheitsreparatur unwirksam ist. Der BGH argumentiert damit, dass die vertragliche Vorgabe auch während der Mietzeit den Mieter zu einer bestimmten Farbe zwingen würde. Ein solcher Eingriff in die Lebensverhältnisse des Mieters ist jedoch unangemessen. Dem Vermieter steht also wegen der unterlassenen Schönheitsreparatur kein Schadensersatz zu.

AUTO-TEST

Der neue 5er: sportlich, handlich, souverän

Der neue BMW 5er überrascht mit einem sportlich markanten Design

Es gibt ihn gerade mal ein halbes Jahr, den neuen 5er von BMW, und schon wird er von allen Seiten mit Lob geradezu überhäuft. Für die WELT ist das wichtigste Modell der Bayern „der gelungenste BMW seit Jahren“ und laut Autobild setzt er in seiner Klasse neue Maßstäbe. Vor allem sein Design lässt die Tester schwärmen. In der Tat: Der optische Mix aus 3er- und 7er-Elementen verrät dem Betrachter, wie sich der neue fährt: wesentlich handlicher, als man sich das bei einer Limousine von 4,90 Meter Länge vorstellt. Wenn man bedenkt, dass der neue 5er luxuriöser als je zuvor ausgefallen ist und unter der Haube die Technik des Siebener steckt, ist der Einstandspreis mit knapp unter 40.000 Euro durchaus angemessen. Eine echte Kampfansage für die Mercedes E-Klasse und den Audi A6.

Handlich wie ein 3er

Neben der eingedampften Plattform übernimmt der Fünfer vom großen Bruder auch viele Komponenten des Fahrwerks. Zusammen mit dem variablen System für Federung und Lenkung im Adaptive-Drive-Paket fährt sich der 5er so leichtfüßig und handlich wie ein 3er – bei Ausstattung und Komfort hingegen ist er absolute Oberklasse.

Die Auswahl der Ausstattungsoptionen ist riesig. Weil der 5er ein klassisches Auto für Selbstständige und Vielfahrer ist, wird bei BMW speziell bei den Assistenzsystemen ordentlich aufgerüstet: Spurhalte- und Spurwechselhilfe, der elektronische Blick in den toten Winkel, ein Nachtsichtsystem mit Fußgängererkennung und eine Kamera, die Verkehrsschilder lesen kann. Hinzu kommen das Head-up-Display (Anzeige auf der Frontscheibe), ein Parkassistent, der das Fahrzeug wie von Geisterhand in eine Parklücke bugsiert und eine Geschwindigkeitsregelung mit Abstandswarner. Dass der 5er auch den Zugriff auf das World-Wide-Web bietet, versteht sich am Rande.

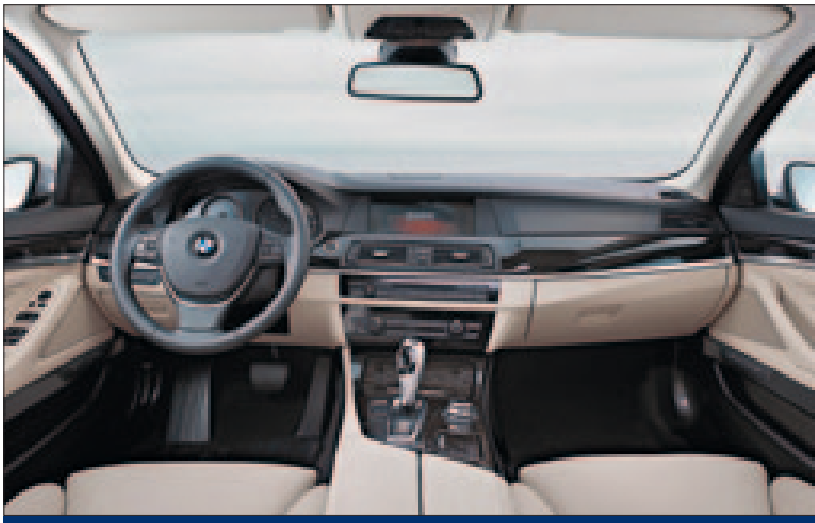
Neue Motoren

Der neue 5er wartet mit einer neuen Motorengeneration auf, die zur Zeit nur 6- und 8-Zylinder bereithält, allerdings kommt im Herbst ein 4-Zylinder-Diesel hinzu. Spitzenmotor ist der 5-Liter-Benziner mit acht Zylindern und 470 PS. Dass es den 5er auch als GT und als Touring gibt, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

Fazit: Wer viel allein reist, ist mit dem 5er bestens bedient; das Auto bietet an Ausstattung, Sicherheit und Komfort alles, was auch im 7er steckt, Wer dagegen meistens im Fond sitzt oder auf längeren Strecken auch Fond-Passagiere befördert, sollte sich für den 7er entscheiden. Der Verfasser selbst, aktiver Fahrer eines 7er-BMW, hat seine Kaufentscheidung getroffen:

Der nächste BMW ist ein 5er!

Günter F. Kohl



Die Cockpit-Gestaltung und –Ausstattung lässt keine Wünsche offen; sogar im Internet kann man surfen – im Stand natürlich

AUTO-TEST
Die britischen Katzen wetzen die Krallen

Mit dem Coupé-artigen Styling führte Jaguar eine völlig neue Designsprache für seine Vorzeigelimousine ein

Was lange währt, wird endlich gut: Im 75. Jahr seines Bestehens trimmt Jaguar seine Diesel auf noch mehr Sport. Die Autos von der Insel sind gut gerüstet für den Kampf um die gehobene Mittelklasse. Direkte Konkurrenten: Audi A 6, 5er BMW und die E-Klasse von Mercedes.

Geht es Ihnen auch so: Beim Namen Jaguar muss man erst mal kurz innehalten und nachdenken, zu welchem der großen Konzerne die Marke denn nun gehört. Ford, BMW? Weit gefehlt: Die Traditionsmarke gehört seit ein paar Jahren zum indischen Großkonzern Tata Motors und verkaufte 2009 gerade mal 52.000 Autos, 2.900 davon in Deutschland. Die Raubkatze ist selten geworden im deutschen Straßenbild. Das könnte sich mit den neuen Serien XF und XJ allerdings sehr schnell ändern.
Nachdem sich Jaguar im Jahr 2003 als letzter Hersteller von großen und größeren Luxuslimousinen auf das Dieselpferd gesetzt hat, werden jetzt mit dem brandneuen 3,0-Liter-V6-Selbstzünder, der mit Common-Rail-Technik und gleich zwei Abgasturboladern auf höchste Leistung bei möglichst minimalem Durst getrimmt wurde, auch bei den Briten Dimensionen erreicht, die Fremdzünder eigentlich überflüssig machen.

Ein schneller Diesel

Nicht umsonst haben schon bisher mehr als drei Viertel der hiesigen XF-Käufer den „alten" 2,7-Liter-V6-Diesel geordert, mit dem 3,0-Liter-Triebwerk wird diese Quote gewiss auf mehr als 90 Prozent steigen. Bärige 600 Newtonmeter Drehmoment werden geboten, da sind die 202 kW (275 PS) Leistung schon beinahe Nebensache. Gut, der stärkere der beiden 5,0-Liter-V8-Benzinmotoren bringt zwar 625 Nm auf die Kurbelwelle und ist mit 275 kW (510 PS) auch deutlich stärker. Aber schneller als 250 km/h (beide limitiert) fährt er auch nicht.
Eigentlich genügt der V6-Diesel völlig. Er ist sehr leise und im Wageninneren nicht als solcher wahrzunehmen - aber sehr wohl noch von außen. Er hat einen überaus kräftigen Antritt (6,5 Sekunden für 0 auf 100 km/h) und beschleunigt auch bei höheren Geschwindigkeiten noch überaus hurtig - bis hin zu den erwähnten 250 km/h.

Sportliche Limousine

Der XF mag etwas kühl wirken, Tacho und Drehzahlmesser sind klassische Analog-Instrumente und gut einzusehen. Über die bläuliche Beleuchtung kann man streiten. Das Bedienen des Navi-Systems (mit Touchscreen, 2060 Euro extra) ist schlüssig, das kleine Handschuhfach öffnet ebenfalls mit einem Berührungssensor. Nicht so richtig anfreunden konnten wir uns mit dem Wählhebel für die Automatik. Es ist ein kaffeebechergroßer, runder Drehsteller, der erst nach dem Anlassen (mit Startknopf) aus der Mittelkonsole herauswächst. Dann kann nach rechts von P in R, N, D oder S gedreht werden. Ein herkömmlicher Hebel lässt sich wohl schneller bedienen, vor allem beim Rangieren.
Die Automatik schaltet sehr sanft und kaum merklich, was sich in S (Sport) ändert. Dann wird eine andere Motor-Kennlinie gefahren, später und spürbarer geschaltet. Fährt man die Gänge voll aus, wird es sogar ruppig, wenn in den höheren Gang gewechselt wird. Aber eines sollte klar sein: Der XF ist kein Sportwagen, sondern allenfalls eine sportliche Limousine. Der Federungskomfort ist gut bis sehr gut.
Das Kofferraumvolumen des XF von 500 Liter ist praxistauglich, allerdings ist des Gelass eher flach, dafür aber sehr tief: 1,10 Meter. Um die große Reisetasche quer dort hinten zu verstauen, muss man regelrecht in den Kofferraum hineinkriechen. Die Rückbanklehnen lassen sich asymmetrisch geteilt umklappen (nur vom Kofferraum aus), die Ladetiefe steigt dann auf 1,80 Meter.

Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt

Kein Jaguar von heute war so auf der Höhe der Zeit wie dieser Diesel-XF, auch was die gebotene Qualität angeht. Selbst das Preis-Leistungs-Verhältnis (Einstiegspreis 44.900 Euro) stimmt, vor allem im Vergleich mit der Konkurrenz aus Deutschland. Dieser moderne, neue Stil der britischen Marke macht den Jaguar mehr denn je zu einer attraktiven Alternative zu den deutschen Premiumherstellern der oberen Mittelklasse.

Günter F. Kohl

Das neue 3,0-Liter-V6-Dieseltriebwerk sorgt für einen kräftigen Antritt

„Mein Schiff“? Mein Schiff!

STILLE, GENUSS, WEITE: EIN SCHIFF!

Von Brigitte Kohl

Es ist einiges in Bewegung geraten bei den Kreuzfahrten, und ein mit Vorurteilen behafteter Markt hat sich innerhalb weniger Jahre gedreht: Kreuzfahrten sind nicht mehr alten Menschen vorbehalten, sind nicht mehr zu teuer und schon lange nicht mehr langweilig. Neue Konzepte, stilvolles Ambiente, vielfältige Abwechslung und interessante Ziele erschließen sich einem größeren und dabei durchaus anspruchsvollen Publikum, das dröge Alte-Leute-Image ist abgelegt, Kreuzfahrten haben sich zu einem touristischen Wachstums-Faktor entwickelt. Auf keine andere Weise kann man Landschaften, Städte und Sehenswürdigkeiten so bequem und entspannt entdecken und erkunden als vom schwimmenden Hotel aus.

Wer(f)tarbeit

Und so ist es nur folgerichtig, dass der noch im März letzten Jahres als Galaxy in der Karibik laufende Kreuzfahrer innerhalb von nur 38 Tagen in Bremerhaven für 50 Millionen Euro in ein Vier-Sterne-Plus-Kreuzfahrtschiff umgebaut und dem TUI-Cruises-Konzept als „Mein Schiff“ angepasst wurde. Zwar ist es das vom Raum her größte deutsche Kreuzfahrtschiff, aber nicht das Schiff mit den meisten Passagieren. Im Zwei-Jahresrhythmus kommt nun das zweite „Wohlfühlschiff“ der TUI, die „Mein Schiff 2“, die im Mai 2011 an den Start geht. Auch dieses Schiff, die frühere Celebrity Mercury, 1997 auf der Meyer Werft in Papenburg gebaut, wird für 50 Mio. Euro einem ähnlichen Face-Lifting unterzogen wie zuvor die Galaxy.

40.547 Quadratmeter Teppichboden, mehr als 5.000 neue Möbelstücke, 200 neue Balkone, 202 Balkone wurden verlängert und in Veranden verwandelt, freundliche Bezugsstoffe und Duschtrennwände wurden dem neuen Image angepasst. Klimaanlage, Telefon, Flachbild-Fernsehen, WC/Dusche, Fön, Schreibtisch, Sessel, Couch und ein erstaunliches Platzangebot in den Kabinen bieten Rückzugsmöglichkeiten. Der Theatersaal hat Platz für 1.000 Gäste, und ein komplett umgebauter 1.700 Quadratmeter Spa-Bereich mit Panoramablick, Outdoor-Sportbereich und finnischer Sauna sind zu entdecken. Mit zehn Restaurants, sechs Bistros, 13 Bars und Lounges, darunter Steakhouse, einem Gourmet-Restaurant, Sushi- und Tapas-Bar und dem Fischhaus Gosch Sylt mit Fisch- und Meeresvariationen gibt es auf „Mein Schiff“ eine beachtliche gastronomische Auswahl.

Preis und Leistung

Zahlreiche Inklusivleistungen lassen die Brieftasche lächeln: Die persönliche Bordkarte gilt als Zahlungsmittel und Kabinenausweis, Kreditkarten und Bargeld verschwinden im Safe der Kabine.

Einige Beispiele:

- Im Reisepreis enthalten sind die Speisen und Tischgetränke wie Wasser, Softdrinks, Bier, Tischwein, Kaffee und Tee in den beiden Hauptrestaurants Atlantik und Anckelmannplatz. Festgelegte Essenssitzungen oder vorgeschriebene Plätze gibt es hier nicht, geschlemmt werden kann sozusagen „rund um die Uhr“, einige Restaurants und Bistros sind „aufpreispflichtig“. Im Reisepreis enthalten sind ab Ende Oktober 2010 dann nahezu alle Getränke und Speisen in den meisten Restaurants und Bars.
- Die sehr liebevolle, professionelle Kinderbetreuung ist auf die speziellen Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet.
- Trainingsmöglichkeiten an modernen Fitnessgeräten, Joggen, Basketball, Ernährungsberatung lassen Sportlerherzen höher schlagen, Sauna, Schwimmen, Wellness, Fußball, alles ist möglich.
- „Großes Theater“: Das abendliche Entertainment mit Tanz, Musik, Varieté, Kabarett und Show im Theatersaal wird gestaltet von international renommierten Künstlern, die für abwechslungsreiche Erlebnisse sorgen.

Info: www.tuicruises.com

Landgänge

Die Faszination der Natur steht im Mittelpunkt der zahlreich angebotenen Landgänge und bietet für jede Urlaubsroute unvergessliche Ausflugserlebnisse. Es gilt zu wählen zwischen „Aktiv“ für sportliche Passagiere, „Klassiker“ für Kulturinteressierte, „Kulinarisch“ für Genießer oder auch exklusiven Ausflügen wie Jeeptouren, Helikoptertouren, Biking, Tauchen, Segeln.

Ab Mai 2011 gibt es zwei TUI-Schiffe, die sich die Fahrtgebiete bei gleichen Leistungen und gleichem Komfort aufteilen. Beide heißen „Mein Schiff“, das eine trägt die Zahl 1, das andere die 2

BÜCHER

Staatsbankrott
Walter Wittmann
Geb. 192 S., 24,90 Euro
Orell Füssli, ISBN 978-3-280-05374-4

Nach der Finanzkrise kreist der Pleitegeier über einigen europäischen Ländern. Die Währungsunion steht nach wie vor vor einer Zerreissprobe. Welcher wird wohl als erster seine Zahlungsunfähigkeit bekennen müssen? Der emeritierte Wirtschaftsprofessor Walter Wittmann analysiert das Phänomen Staatsbankrott und wartet mit ebenso scharfsinnigen wie unbequemen Lösungsvorschlägen auf.

Deutsche Rechtschreibung
Duden Praxis kompakt
Broschur, 48 S., 5,95 Euro
Dudenverlag, ISBN 978-3-411-74331-5

Allen, die sich einen Überblick über die wichtigsten Regeln der deutschen Rechtschreibung verschaffen möchten, vermittelt der Ratgeber auf 48 Seiten den aktuellen Stand. Das Bändchen, ein solches gibt es auch für die deutsche Grammatik, eignet sich sowohl zum schnellen Nachschlagen als auch zum Wiederholen und Auffrischen „verschollener“ Grundkenntnisse. Übrigens auch als E-Book erhältlich: www.duden.downloadshop.de

Duden – Wer hat’s gesagt?
Broschur, 224 S., 9,95 Euro
Dudenverlag, ISBN 978-3-411-74131-1

Zitate und Sprichwörter sind Schmuck und Würze des sprachlichen Ausdrucks. Aber stimmen müssen sie, wenn man sie einsetzt und ihr Urheber, so man ihn zitiert, sollte auch der richtige sein. Das attraktive Büchlein wendet sich an jene sprachlich Interessierten, die Redensarten und geflügelte Worte besser verstehen und vor allem richtig anwenden wollen. Bei vielen Fußballern und Gewerkschaftlern hat das keinen Sinn mehr. Das wäre „Perlen vor die Säue geworfen“... Matthäus 7,6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen und sich wenden und euch zerreißen.“

Lohnsteuertabelle 2010
Buch mit CD-Rom
69,80 Euro
Haufe-Lexware Verlag
ISBN 978-3-448-09530-2

Ob neue Lohnsteuerwerte, die Einführung des elektronischen Entgeltnachweises (ELENA) oder das neue Faktorverfahren für Ehegatten: Lohnbüros bescherte das Jahr 2010 viele Neuerungen. Dieses Buch enthält auch ein Lexikon „Lohnsteuer und Sozialversicherung“ mit über 440 Stichwörtern. Eine Zusammenfassung mit Antworten auf die häufigsten Fragen zum Thema Lohn und Gehalt ist überaus hilfreich.

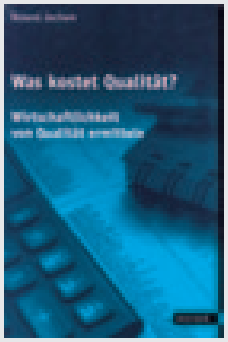
Kaltakquise
Carmen Schön
Geb., 160 Seiten, 17,90 Euro
Gabal Verlag, ISBN 978-3-86936-067-6

Fremde Menschen anzusprechen, einen „cold call“ zu platzieren oder einen Aufhänger für ein Verkaufsgespräch zu finden, kostet oft enorme Überwindung. Das Buch holt die Kaltakquise aus der Schmuddelecke. Die These der Autorin: Sie, die Kaltakquise, kann auch Spaß machen, wenn die Vorbereitung und die innere Einstellung stimmen. So vermittelt sie anschaulich, wie man ohne Angst und Stress Kontakt zu neuen Kunden finden kann.

Online-Marketing-Attacke
Broschur, 328 S., 26,90 Euro
SGV Verlag, ISBN 978-3-9811027-7-2

Das Buch bietet 200 konkrete Expertentipps, 100 größte Fehler und 100 Prozent Praxis. Es ist ein Angebot an Macher, es spitzt zu, fokussiert auf das Machbare und bleibt praktisch und liefert Rezepte und Checklisten. Herausgeber Stefan Gottschling hat 21 ausgewiesene Kenner und Könner für das Buch mobilisiert. Es bietet eine tatkräftige Unterstützung beim virtuellen Marketing .

Was kostet Qualität?
Roland Jochem
Geb., 228 S., 39,90 Euro
Carl Hanser Verlag, ISBN 978-3-446-42182-0



Der Einsatz von Qualitätsmanagement (QM) erhöht zwar die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens, wie Studien belegen, aber ein entsprechender Nachweis steht zumeist aus. Er lässt sich jedoch mit Hilfe von Kennzahlen erbringen. Das Buch zeigt, wie die richtigen strategischen und operativen Kennzahlen identifiziert und als Steuergrößen implementiert werden.

INTERVIEW

Am besten ist es, entschlossen zu handeln

Interview mit CSU-Landesgruppen-Chef Hans-Peter Friedrich, MdB

Was entgegnen Sie der Forderung der SPD und der Gewerkschaften, die Rente mit 67 abzuschaffen?

Hans-Peter Friedrich: Leider droht die SPD sich von der Realität zu verabschieden. Die SPD-Führung setzt jetzt auf Populismus und will die Mathematik außer Kraft setzen. Die SPD ignoriert, dass es nicht funktionieren kann, wenn immer weniger Beitragszahler immer mehr Rentnern für eine immer längere Lebenszeit einen auskömmlichen Unterhalt sichern sollen. Wenn sich die SPD also von ihrem eigenen Beschluss aus der großen Koalition verabschiedet, ist das ein Armutszeugnis und kann keine Zukunftsstrategie zur Bewältigung der von Demografie und Globalisierung gestellten Herausforderungen sein. Es ist notwendig und auch gerecht, dass wir für einen immer längeren Ruhestand auch ein wenig länger arbeiten. Denn sonst müssten wir entweder die Rentenbeiträge erhöhen oder die Renten kürzen. Beides kann auch nicht im Interesse der Gewerkschaften sein. Erfreulich ist, dass die Zahl der Sozialversicherungspflichtigen 60- bis 65-Jährigen sich zwischen 2000 und 2008 verdoppelt hat – auf jetzt 21,5 Prozent. Und da die Rente mit 67 erst im Jahr 2031 ganz greift, haben die Firmen zwei Jahrzehnte Zeit, sich auf die veränderte Altersstruktur der Belegschaft einzustellen.

Hat Deutschland die Krise überwunden?

Friedrich: Die jüngsten Zahlen machen mich zuversichtlich, dass wir das Schlimmste hinter uns haben. Wir haben das höchste Bruttosozialprodukt seit der Wiedervereinigung erwirtschaftet und bewegen uns auf eine Arbeitslosigkeit unter drei Millionen zu. Wir haben allen Grund, auf die Kraft unserer Wirtschaft, aber auch auf die offensichtlich richtigen politischen Weichenstellungen stolz zu sein. Auch die anderen Länder blicken mit Bewunderung auf Deutschland. Übrigens hat sich hier die Meinung radikal geändert. Noch vor ein paar Monaten hieß es, der Sparkurs der von der Union geführten Bundesregierung sei der ‚Sargnagel der Weltkonjunktur'. Wir wurden aufgefordert, mehr Schulden zu machen. Aber wir haben uns von diesen falschen Konjunkturtheorien nicht beirren lassen. Und der Erfolg gibt uns Recht: Deutschland geht es mit seinem Sparkurs wesentlich besser als den USA mit überbordenden Staatsausgaben. Die besondere Stärke Deutschlands ist vor allem unser Mittelstand, der sich gerade in dieser Krise wieder als wichtiger Stabilisator gezeigt hat.

Muss Deutschland weiter sparen?

Friedrich: Am von der Bundesregierung eingeschlagenen Weg der Haushaltskonsolidierung müssen wir konsequent festhalten und zwar auch bei der jetzt besseren konjunkturellen Entwicklung und dem höheren als zunächst angenommenen Steueraufkommen. Denn davon hängt es ab, ob wir die finanzielle Handlungsfähigkeit unseres Landes auch in Zukunft sichern. Wir müssen die strukturelle Neuverschuldung von rund 53 Milliarden Euro abbauen. Das ist eine Herkulesaufgabe, die wir der Zukunft unseres Landes und damit auch der jungen Generation schuldig sind. Mit den von der Bundesregierung geschnürten Sparpaketen sind wir auf einem sehr guten Weg. Jedoch werden wir den eingeschlagenen Weg der Steuersenkungen auch weiterhin verfolgen, sobald such Spielräume ergeben.

Dr. Hans-Peter Friedrich, MdB, 1. Stellv. Vorsitzender der Unions-Fraktion im Deutschen Bundestag und Vorsitzender der CSU-Landesgruppe

Insbesondere die Energie ist derzeit ein großes politisches Thema. Wie positioniert sich die CSU?

Friedrich: Die Energieversorgung ist die Schlüsselfrage für die Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes. Wer Energie aus ideologischen Gründen verteuert, beraubt unser Land seines industriellen Kerns. Gleichzeitig zeigen die klimatischen Veränderungen, dass wir die CO2-Problematik ernst nehmen müssen. Der Ausbau regenerativer Energien muss entschlossen vorangetrieben werden und Stück für Stück fossile Energieträger ersetzen. Auch ein Festhalten an der Kernenergie ist derzeit ohne Alternative, wenn wir nicht gleichzeitig die Energieversorgungsbasis für unser Land gefährden wollen.

Eigentlich gibt es aus der Wirtschaft doch viele positive Nachrichten. Dennoch ist das Bild der christlich-liberalen Koalition nicht gerade optimal. Wie soll sich das ändern?

Friedrich: Am besten ist es, entschlossen zu handeln und Erfolge für sich sprechen zu lassen. Wir sollten aber auch zusehen, dass wir uns in der Auseinandersetzung auf den politischen Gegner konzentrieren, der gänzlich andere Vorstellungen von der Gesellschaft hat als wir. Die Opposition hatte es bislang zu leicht, ohne thematische Festlegungen vom Streit im Regierungslager zu profitieren. Wenn wir aber Einigkeit an den Tag legen, dann wissen die Bürger auch, dass sie von der christlich-liberalen Koalition am besten regiert werden.

Reform der SGB-II-Regelsätze mit Augenmaß

Das Bundesverfassungsgericht hatte die Ermittlung der ALG-II-Regelsätze für Erwachsene und für Kinder am 9. Februar 2010 für verfassungswidrig erklärt. Das Gericht hält vor allem die Abschläge vom Kinderregelsatz für empirisch und methodisch nicht fundiert. Ebenso wurde die Auswertung der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe beim Regelsatz für Erwachsene beanstandet. Die Höhe der Regelsätze sah das Gericht indessen nicht als offenkundig unzureichend an. Dies hielt jedoch Linke und SPD nicht davon ab, in den zurückliegenden Monaten einer vermeintlich notwendigen Hartz-IV-Erhöhung das Wort zu reden.

Die MIT spricht sich gegen eine pauschale Erhöhung der Regelsätze aus. Einen entsprechenden Beschluss fasste der MIT-Bundesvorstand auf Vorschlag der Kommission Arbeitsmarktpolitik unter dem Vorsitz von Rainer Kiank und Dr. Carsten Linnemann, MdB. Demnach sollte das Urteil vielmehr als Chance für die Stärkung von Chancengerechtigkeit für Kinder verstanden werden. Oberstes Ziel müsse es sein, dass Kinder so rasch wie möglich aus der Grundsicherung herauskommen. Es gibt noch immer zu viele Familien, die von Generation zu Generation von der Sozialhilfe leben. Vor diesem Hintergrund darf nicht einer pauschalen Regelsatzerhöhung das Wort geredet werden. Forderungen nach einer sofortigen Anhebung der Sätze sind ohnehin verfassungswidrig. Denn genau eine solche willkürliche Praxis, die die damalige Regierung auf den Weg brachte, hat das Gericht ausdrücklich gerügt. Bei der Reform gilt es vielmehr zu beachten, dass die zielgerichtete Förderung für Kinder auch tatsächlich ankommt. Die durch das Bundesverfassungsgericht erforderliche Modifizierung der Grundsicherung für Kinder sollte daher nach Auffassung der MIT primär bargeldlos umgesetzt werden.

MIT BEI MITTELSTAND VOR ORT

Im Rahmen der regelmäßigen Besuche mittelständischer Unternehmen waren Vertreter der MIT Main-Taunus zu Gast beim Eschborner Unternehmen E. Depping & Sohn GmbH. Der Familienbetrieb in 3. Generation ist in den Geschäftsfeldern Containerdienst, Natursteinvertrieb und Reifendienst tätig. Die MIT-Vertreter diskutierten mit der Geschäftsleitung allgemeine Probleme mittelständischer Unternehmen sowie die Zusammenarbeit mit den Behörden auf Stadt- und Kreisebene. Die Firma Depping plant weitere Expansion, um die bestehenden Arbeitsplätze zu sichern sowie in Zukunft auch Ausbildungsplätze zu schaffen. Hürden bestehen vor allem bei der Finanzierung der Vorhaben, da sich die Verhandlungen mit den Banken für ein mittelständisches Unternehmen besonders im Hinblick auf die Basel-II-Richtlinie schwierig gestalten.

LESER SCHREIBEN

Zu „Die Transfergesellschaft“, Ausgabe 7/8-2010

Mit großer Verwunderung und Betroffenheit habe ich diesen von Prof. Dr. Hamer verfassten Artikel zur Kenntnis genommen. Dieser Artikel ist an einseitiger Polemik und intellektueller Kurzsichtigkeit nicht zu überbieten. In diesem Artikel werden so ziemlich alle gesellschaftlichen Gruppen als Transferempfänger dargestellt, außer sie gehören zu den Unternehmern.

Dass ein Großteil dieser sog. Transferempfänger dazu da ist, die zukünftigen Unternehmer und deren Mitarbeiter auszubilden und gesund zu erhalten, für Ordnung und Recht zu sorgen, damit diese den volkswirtschaftlichen Nutzen erbringen können, wird in diesem Artikel nicht beleuchtet.

Als geschäftsführender Gesellschafter eines privaten Akut-Krankenhauses leben wir ebenfalls von Transferleistungen (Fallpauschalen des Gesundheitssystems und Fördermittel für Investitionen). Trotz allem bin ich ebenfalls Unternehmer. Meine Leistung und die meiner Mitarbeiter nun als „sozialschmarotzend“ darzustellen, in dem man die Gesellschaft mit einem Bienenvolk vergleicht, halt ich für erniedrigend und entwürdigend.

... dass der „Transferempfänger“ Prof. Dr. Hamer (Universitätsprofessoren erhalten auch ein Gehalt vom Staat) mit seiner These gewaltig am Ziel vorbei geschossen ist und mit diesem Artikel bei umsichtigen Unternehmern nur Kopfschütteln statt Anerkennung ernten wird.

Heiko Stegelitz, Wolfach
Geschäftsführender Gesellschafter

Die Redaktion freut sich über jede Zuschrift, behält sich aber verständlicherweise Kürzungen vor.
Dass es sich bei Leserbriefen um Meinungsäußerungen der jeweiligen Verfasser handelt und diese nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wiedergeben, versteht sich am Rande.

leserbriefe@mitmagazin.com

MIT fordert kleine Pflegeprämie

Jürgen Presser, stellv. Bundesvorsitzender der MIT

Der demographische Wandel wird die sozialen Sicherungssysteme in naher Zukunft auf eine harte Belastungsprobe stellen. So wird die Zahl der über 60-Jährigen bis zum Jahr 2030 um fast acht Millionen zunehmen. Jeder dritte Einwohner in Deutschland wird dann älter als 60 Jahre sein. Die besonders häufig auf Hilfe angewiesene Altersgruppe der über 80-Jährigen wird bis 2050 stark anwachsen. Zeitgleich rechnet man damit, dass sich die Anzahl der Pflegebedürftigen auf vier Millionen erhöhen und damit im Pflegesektor der Bedarf an Vollzeitbeschäftigten bis zum Jahr 2050 auf bis zu 1,6 Millionen fast verdreifachen wird. Schon heute ist also absehbar, dass die Finanzierbarkeit des Systems der gesetzlichen Pflegeversicherung schnell an ihre Grenzen stößt.

Kapitalgedeckte Elemente

Alle bisherigen Anstrengungen zur Reform der Pflegeversicherung haben das Problem der intergenerativen Lastenverschiebung im Umlageverfahren nicht gelöst. Eine gerechte Lastenverteilung über alle Generationen steht bis heute aus. Da die Pflegeversicherung aus laufenden Beitragszahlungen finanziert wird, belasten steigende Beiträge Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Auch alle Versuche, die umlagefinanzierte Pflegeversicherung auf Kosten der privaten Pflegekassen zu sanieren, werden auf Dauer keinen Erfolg haben. Vielmehr sollte man sich daher nach Auffassung der MIT an dem Vorsorgemodell der PKV orientieren, wo ein Kapitalstock unabhängig von Belastungen des Nachwuchses aufgebaut werden konnte. Eine zeitnahe Einführung von kapitalgedeckten Elementen in der Pflegeversicherung ist daher alternativlos – um einen der Lieblingsbegriffe der schwarz-gelben Koalition zu verwenden.

Demographiesichere Vorsorge

Vor diesem Hintergrund hat die Kommission Sozialpolitik unter dem Vorsitz des stellvertretenden MIT-Bundesvorsitzenden Jürgen Presser ein Konzept zur Einführung einer kleinen Pflegeprämie erarbeitet. Diese soll für alle (für den Übergang mit Ausnahme der heute pflegenahen Jahrgänge und der aktuellen Pflegefälle) gelten. Der Beitrag zur Pflegeversicherung soll demnach bei 1,95 Prozent und für Kinderlose bei 2,2 Prozent bleiben. Die Pflegestufe 1 würde aus dem bisherigen Leistungsumfang der gesetzlichen Pflegeversicherung ausgegliedert werden. Zur Absicherung der Pflegestufe 1 kann eine verpflichtende Kleine Pflegeprämie oder eine freiwillige Kleine Pflegeprämie eingeführt werden. Bei der verpflichtenden Kleinen Pflegeprämie bestünde eine Beitragspflicht für alle mit Ausnahme von familienversicherten Kindern und Jugendlichen. Diejenigen, die bereits eine private Absicherung in mindestens der Leistung der Pflegestufe 1 nachweisen können, werden von der Zahlungspflicht für die Kleine Pflegeprämie befreit. Es soll Kontrahierungszwang bestehen. Bei der freiwilligen Kleinen Pflegeprämie ist jeder für die Absicherung der Leistungen der Pflegestufe 1 selbst verantwortlich. Mit der kapitalgedeckten Kleinen Pflegeprämie, die von den Arbeitskosten abgekoppelt und privatwirtschaftlich organisiert wäre, würde man eine demographiesichere Vorsorge für den Leistungsumfang der bisherigen Pflegestufe 1 treffen.

Die ***MIT*** hat einen 16-seitige Broschüre mit dem Titel „Freie Berufe in Deutschland und Europa“ herausgegeben, die über die Kreis- und Landesverbände erhältlich und über die Homepage der MIT herunterzuladen ist:
www.mittelstand-deutschland.de

UMWELTZONEN – wirkungsloses Bürokratiemonster

Die MIT Wiesbaden wendet sich entschieden gegen die Umweltzonen. Man sehe zwar Handlungsbedarf hinsichtlich der Fortschreibung des Luftreinhalteplans. Wichtig seien aber Maßnahmen, die sowohl bürgerfreundlich als auch effektiv sind. Die stellvertretende MIT-Vorsitzende Renate Diefenbach ist jedoch der Auffassung, dass beides auf die Umweltzone nicht zutrifft. Obwohl der Anteil des Verkehrs an der Stickstoffdioxid-Belastung in Städten bei bis zu 80 Prozent liege, sei die Einführung einer Umweltzone keine Hilfe bei der Lösung des Problems. Speziell bei Fahrzeugen, die in die Zone einfahren dürften - ab Norm Euro 3/III oder mit gelber oder grüner Plakette – liegen die Emissionswerte teilweise sogar höher als bei älteren Fahrzeugen. „Umweltzone klingt erst mal toll - aber leider ist dies Augenwischerei. Der Umwelt wird nicht geholfen und die Menschen werden gegängelt“, fasst Renate Diefenbach die Kritikpunkte zusammen.

Mittelstand lud zum Familienfest

Die MIT Wolfenbüttel denkt nicht nur an ihre Mitglieder, sondern auch an die Familien. Zum ersten Mal wurde in diesem Jahr ein Familienfest ausgerichtet. Über 60 MIT-Mitglieder mit ihren Familien feierten auf Einladung des MIT-Kreisvorsitzenden Holger Bormann bei sommerlichen Temperaturen. Dank der freundlichen Unterstützung einiger Mitglieder konnten eine Hüpfburg und ein Planschbecken für die Kinder zur Verfügung gestellt werden. Für das abendliche Public Viewing versorgte Mitglied Carsten Wedekind die Mitglieder und Familien mit reichlich Fußball-Fanartikeln. So wurde das Familienfest zu einem fröhlichen schwarz-rot-goldenen Tag. Kühle Getränke und ein Western-Barbecue rundeten die Veranstaltung ab.

Familienfreundlichkeit wird bei der MIT Wolfenbüttel groß geschrieben: Das erste Sommerfest soll nicht das letzte bleiben

Ein kluger Finanzminister setzt auf Ausgabensenkung

Bundesvorstandsmitglied Uwe Kombrink (Foto links), der auch Kreisvorsitzender des MIT-Kreisverbandes Coesfeld ist, diskutierte mit dem ehemaligen NRW- Finanzminister und langjährigen MIT-Mitglied Helmut Linssen (Foto rechts) über die aktuelle Finanzmarktpolitik und die Krisenbewältigung. Linssen machte deutlich, dass die Senkung der Ausgaben und eine vorsichtige Steuerschätzung ein wichtiges Merkmal eines klugen Finanzministers seien. Kombrink erinnerte daran, dass Linssen der einzige Finanzminister sei, der die MIT-Forderung nach Schuldenabbau verwirklicht habe. So habe man 2005 von der SPD-Landesregierung über 50 Mrd. Euro Schulden übernommen, die innerhalb von vier Jahren bis zur Finanzkrise auf unter 10 Mrd. Euro gesenkt werden konnten.

After-Business-Talk als Netzwerkschmiede

Gedanken über aktuelle Themen austauschen und neue Kontakte knüpfen sind Inhalte des monatlichen After-Business-Talks (ABT) der MIT Stuttgart. Beim zurückliegenden ABT konnte der stellv. MIT-Vorsitzende Marcus Gneiting den wirtschaftspolitischen Sprecher der CDU-Landtagsfraktion Baden-Württemberg und stellv. MIT-Landesvorsitzenden Dr. Reinhard Löffler, MdL, begrüßen. Neben Themen wie Finanzkrise und Steuergerechtigkeit stand auch der drastische Anstieg der Transferleistungen im Sozialbereich von 34 (1989) auf heute 54 Prozent des Gesamthaushalts im Mittelpunkt. Weitere Themen an diesem Abend waren das Wachstumsbeschleunigungsgesetz, die Energieversorgung des Industriestandortes Baden-Württemberg sowie die Bildungspolitik. Zudem machte Löffler deutlich, dass er nachhaltig die Abschaffung des Länderfinanzausgleichs unterstütze, ohne den das Land Baden-Württemberg für seinen Haushalt keine zusätzlichen Schulden machen müsste.

Frühschoppen mit MP Mappus

Das Festzelt auf dem Mannheimer Maimarkt war mit über 1.500 Besuchern voll besetzt. Stadtrat und MIT-Bundesvorstandsmitglied Bernd Kupfer begrüßte die zahlreichen Gäste zum Mittelstands-Frühschoppen der MIT Mannheim. Als Ehrengast sprach Ministerpräsident Stefan Mappus zu den Gästen. „Baden- Württemberg ist ein faszinierendes und erfolgreiches Land, weil hier weniger gequatscht und mehr hingelangt wird“, brachte es der Ministerpräsident auf den Punkt und erntete große Zustimmung. Den soliden Mittelstand Baden- Württembergs, die Handwerker und Millionen von Schaffern bezeichnete er mit Blick auf die Banken- und Griechenlandkrise als „systemrelevant“ sowie als Schlüssel zu sozialem Frieden und wirtschaftlichem Erfolg.

Keine Kreditklemme im Mittelstand

Unter dem Motto „Bankkredit, alternative Finanzierung oder Pleite – der Mittelstand in der Investitionsklemme“ lud der der Kreisvorsitzende der Erlanger Mittestands-Union, Christian Nowak, zur öffentlichen Diskussion in Erlangen ein. In seiner Begrüßung hob er die Bedeutung des Mittelstands in Deutschland und auch in Erlangen als „Rückgrat der Wirtschaft“ hervor. Die Mittelstands-Union forderte deshalb die politischen Entscheidungsträger aller Ebenen auf, die Belange des Mittelstands bei der Gestaltung von wirtschaftlichen Rahmen-bedingungen stärker zu berücksichtigen.

Als Podiumsgäste begrüßte er den Kreditmediator Deutschland, Hans-Joachim Metternich aus Frankfurt, die Unternehmerin und Vizepräsidentin der IHK Nürn-berg in Mittelfranken, Christine Bruchmann aus Nürnberg, als Vertreter der Kreditinstitute den Vorstand der VR-Bank Erlangen-Höchstadt-Herzogenaurach eG, Bernd Ehrlicher aus Erlangen, sowie den Unternehmer und Bezirksvorsitzenden der Mittelstands-Union Mittelfranken, Jan Helmer aus Windsbach.

Hans-Joachim Metternich, im Jahr 2009 von der Bundesregierung zum Kreditmediator Deutschland berufen und noch heute für die Bundeskanzlerin beratend tätig, begann den Abend mit einem Impulsreferat über seine Person, Funktion und Aufgaben. Der Kreditmediator Deutschland wurde als „Präventivmaßnahme“ eingeführt, um die vorhergesagte Kreditklemme am Kapitalmarkt zu entschärfen. Unternehmen, deren Kreditantrag abgelehnt wurde, können sich an ihn als eine Art „Schlichtungsinstanz“ wenden, um die Gespräche mit der Bank erneut aufnehmen zu können und so zu einer Kreditvergabe zu kommen.

Seriöses Management in den Unternehmen erfordere, Kreditgeber nicht primär nach den günstigsten Zinsen auszusuchen, sondern danach, möglichst die Zusammenarbeit mit einer regionalen Hausbank zu suchen. Dass sich gerade die regionalen Kreditinstitute in der Krise als die beständigsten Partner erweisen, zeige sich aktuell.

Die MU Erlangen diskutierte über die viel beschworene Kreditklemme

CSA und MU diskutierten über die Kopfpauschale

Die Bezirksvorsitzenden von CSA und Mittelstands-Union (MU) in Schwaben, Jürgen Stöhr und Rupert Mößmer, haben eine fast in Vergessenheit geratene Gepflogenheit wieder aufleben lassen. Bei einer gemeinsamen Vorstandssitzung ging es um das heiße Eisen der Gesundheitspolitik, die Kopfpauschale.

Referent Frank Meiser von der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft sprach in seinem Vortrag über die Merkmale einer Finanzierung der Gesundheitsvorsorge über die Kopfpauschale. Deren wesentlicher Nachteil ist ihre negativ besetzte Begrifflichkeit. Die vbw spricht auch wegen der genaueren sachlichen Darstellung vom „Regionalen Gesundheitskombi“. Damit kommt bereits ein wichtiges Element der Gesundheitsprämie zum Ausdruck, wonach regional erwirtschaftete Gesundheitsleistungen auch regional finanziert werden sollen.

„Das jetzige System mit der Beitragsfreiheit nicht erwerbstätiger Familienangehöriger sowie des Arbeitslohns als alleiniger Bemessungsgrundlage für die Beitragszahlung wird insbesondere durch den Demographiewandel an die Grenze der Unfinanzierbarkeit gelangen“, sagte Meiser. Deshalb sieht der Gesundheitskombi, der nicht mehr auf dem finanziellen Leistungsvermögen eines einzelnen Versicherten, sondern auf dem eines gesamten Haushaltes aufbaut, folgende Eckpunkte vor:
Die Arbeitgeberbeiträge sollen auf heutigem Niveau eingefroren werden. Es wird ein Krankenkassenbeitrag im Bereich von 125 Euro für jeden Erwachsenen in einem Haushalt erhoben. Der Sozialausgleich soll nach transparenten Maßstäben erfolgen und ebenso wie die Versicherungsbeiträge von Kindern aus Steuermitteln finanziert werden.

Die an den Vortrag sich anschließende Diskussion verlief sehr lebhaft und nicht nur entlang dem inneren Selbstverständnis von CSA und Mittelstandsunion. Die Finanzierbarkeit wurde von beiden Arbeitskreisen skeptisch betrachtet. Frank Meiser konnte jedoch glaubhaft machen, dass die Finanzierung sehr wohl machbar ist, da die heutigen Steuermittel in dem Sozialausgleich des Gesundheits-Kombis aufgehen würden. Über die Zielsetzung, wonach Eigenverantwortung, Verwaltungs- und Kosteneffizienz gerade im Gesundheitswesen gefördert werden müssen, war man sich quer durch CSA und Mittelstandsunion einig.

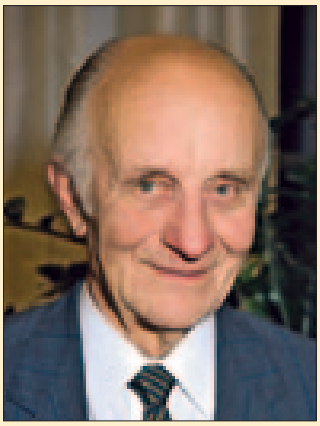
NAMEN SIND NACHRICHTEN

Trauer um Peter Goetze

Als langjähriges, aktives und engagiertes Mitglied der MIT hatte sich Peter Goetze für den Mittelstand eingesetzt und war der MIT Thüringen ein gewissenhafter und verlässlicher Landesschatzmeister. Im Juli 2010 starb er nach einem unermüdlichen Kampf gegen seine Krankheit. In Dankbarkeit für seinen Einsatz im Interesse des Mittelstandes bleibt er der MIT in Erinnerung.

Bundesverdienstkreuz für Dieter Ibielski

Passend zu seinem 75. Geburtstag ist Dieter Ibielski, MIT-Mitglied im Kreisverband Hochtaunus, vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Damit wurde sein langjähriges, ehrenamtliches Engagement vor allem auf internationaler Ebene in den Bereichen Mittelstandsförderung, Mittelstandsforschung und Mittelstandspolitik gewürdigt. Seit über 50 Jahren ist Ibielski politisch aktiv. Bis heute engagiert er sich in der MIT und ist zudem als Präsidialbeirat der Union Mittelständischer Unternehmen in München sowie als Vizepräsident der European Small Business Alliance in Brüssel politisch aktiv.



Dieter Ibielski

Honduras bei der MIT zu Besuch

Die Bundesgeschäftsstelle der MIT hatte die Gelegenheit, im Rahmen eines Delegationsprogrammes der Konrad-Adenauer-Stiftung Politiker und Wirtschaftsvertreter aus Honduras zu begrüßen. Gemeinsam mit den internationalen Gästen diskutierten der MIT-Hauptgeschäftsführer Hans-Dieter Lehnen und MIT-Geschäftsführerin Astrid Jantz über die politische Situation in Deutschland, die Grundsätze der Sozialen Marktwirtschaft und deren Übertragbarkeit auch auf Länder in Mittelamerika.

Die honduranische Delegation in Berlin

Die Mitglieder der MIT

Der mehrfache Mannschaftsweltmeister und amtierende Deutsche Meister der Vierspänner, Christoph Sandmann, ist seit Juli 2007 Mitglied der MIT Meppen in Niedersachsen. Der Inhaber von Sandmann Transporte ist international mit seinen Pferden sehr erfolgreich und legt diesen Maßstab auch in seinem Unternehmen an. Die Unternehmensaktivitäten im Bereich Innovation und Weiterentwicklung in IT und Fuhrpark haben das Unternehmen unter die TOP 100 der innovativsten, deutschen Unternehmen im Mittelstand geführt und 2006 wurde es mit dem European Carrier Award als eines der 5 besten Speditionen in Europa für Nutzfahrzeug-Transporte ausgezeichnet. Für seine herausragenden sportlichen Leistungen erhielt Sandmann im Jahre 2000 und im Jahre 2008 das „Silberne Lorbeerblatt“ des Bundespräsidenten. Sandmann entschied sich ganz bewusst für eine Mitgliedschaft in der MIT: „Persönliches Engagement und Leistung führen zum Erfolg. Das gilt bei mir im Sport ebenso wie im Berufsleben. Aus voller Überzeugung konnte ich daher auch in die MIT eintreten, wo diese Tugenden noch groß geschrieben werden. Ich bin ein Wettkämpfer und ein leidenschaftlicher Unternehmer. Das Motto der MIT ‚Leistung muss sich lohnen.‘ passt 100 Prozent zu mir. Daher bin ich gern Mitglied der MIT.“

MIT-Mitglied Christoph Sandmann

Mann, war das heiß, letztes Wochenende! Bei jedem Atemzug schoss einem glühende Saharaluft in die wunde Lunge. Ich lag auf dem Bett, matt und zerknautscht wie ein englisches Handtuch auf einer mallorquinischen Hotelliege. Eine Hitzeglocke hatte sich über uns gestülpt. Es war windstill. Die Luft stand. Die Sonne auch. Genau über uns.

Es soll ja Völkerstämme geben, denen das gefällt, die dann rituelle Freudentänze aufführen. Aber wir Sylter sind genetisch doch eher auf einstellige Temperaturen geeicht. Von 10 bis 20 Grad ist dann Sommer und darüber hinaus ist alles nur Qual. Wir lieben den Winter und baden im Januar gerne zwischen in der Sonne glitzernden Eisschollen. Wir lachen über Menschen, die Ohrenschützer bei Plusgraden tragen.

Doch momentan tragen die Badegäste nicht mal mehr eine Badehose. Sie liegen an den Sylter Stränden und trauen sich nicht ins Wasser. Denn mit der Hitze und dem Südostwind kamen die ersten Quallen angeschaukelt. In Rudeln greifen sie mit nesselnden Tentakeln die als Treibanker hinterher geschleppten Empfindlichkeiten der Kühlung suchenden Schwimmer an.

Brennend heißer Sandstrandsand – Barfussläufern wird die Hornhaut weggeschmurgelt. Die Badegäste tragen sich Sonnenschutzmittel mit dem Faktor 50 plus auf die Haut, zähcremig wie Möwenkacke. Das optische Elend pflanzt sich in den Straßen fort. Fettleibige Menschen schleppen ihre XXL-Körper schnaufend in die Fußgängerzonen und ergießen sich in die Straßencafe-Stühle, überlegen kurz, ob sie kollabieren, schmelzen oder saufen sollen, folgen dann aber ihrem genetischen Erbe und bestellen eine große Hopfen-Kaltschale.

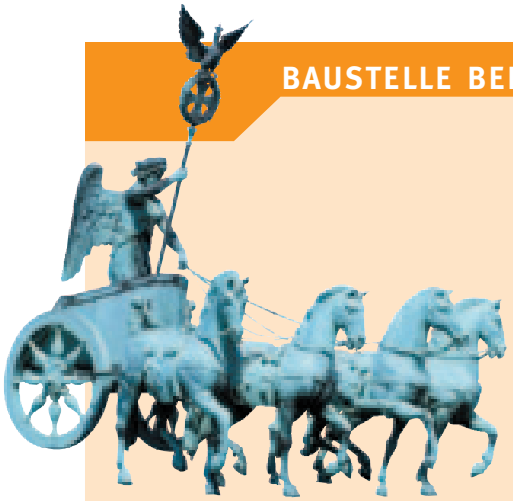
Um der Hitze zu entfliehen, werden am Abend die noch Mitte Juni genutzten Heizpilze von der Terrasse in die Garage geschleppt und der Grill angeheizt. Dann wird all das, was die Gammelfleischmafia zu Zeit anbietet, genussvoll verkokelt und verschlungen. Doch auch die Wonnen der Nähe lassen Menschen in der Hitze der Nacht glücklich hecheln. Schwitzig-glitschige Körper, sich liebend und aneinanderdrängend, dehnen die Zeit ins unendliche – Bacardi-Nächte mit Wattblick.

Dass die Würde des Menschen ein unantastbares Grundrecht ist, ist einigen Exemplaren auf Promenaden und Boulevards anscheinend nicht wichtig. Schamverhüllung findet kaum noch statt und schnell und auch ungewollt wird einem klar, dass all die Tattoo-, Fingernagel- und Piercingstudios in prekären Großstadtrandlagen sich doch einer zahlreichen Kundschaft erfreuen.

Die Vorhersage am Abend präsentiert immer noch keinen Wettereinbruch, sondern weiterhin wird nordafrikanische Heißluft nach Norddeutschland geschaufelt. Einziger Vorteil: Bald werden wir nicht mehr von Möwengeschrei geweckt, sondern vom Aufprallgeräusch der von der Sonne gedörrten Müllhaldenvögel auf schmelzendem Asphalt.

Manfred Degen ist vielen bekannt als der Sylter Insel-Kabarettist, tritt aber auch bundesweit auf und ist auf Firmenevents oder Incentive-Veranstaltungen ein gern gesehener und viel gebuchter Unterhaltungskünstler

Info: www.Manfred-Degen.de



BAUSTELLE BERLIN

Liebe MIT-Streiter,

in diesem Sommer habe ich mir wahrlich eine angenehmere Lektüre gewünscht als die Umfrageergebnisse für die Union. Sie werden es ja selbst gelesen haben: Der Tiefpunkt von 1949, der ersten Wahl nach dem Krieg mit 31 Prozent für die Union, wurde unterschritten. 29 Prozent für CDU und CSU, das ist zum Haare raufen. Geht es etwa noch weiter runter wie seinerzeit bei der SPD nach der „Agenda 2010"? Viele MIT-Streiter, die ich treffe oder die mich anrufen, mir Briefe schreiben oder eine Mail schicken, fragen einigermaßen ratlos: „Was können wir tun?" „Wir können doch nicht tatenlos zusehen, wie wir dem Abgrund entgegen sinken?"Oder sie fordern uns in Berlin auf „So tut doch endlich was, das darf doch nicht so weitergehen!"

Leicht gesagt. Wahrscheinlich müssen wir alle was tun. Wir alle zusammen müssen uns in den Mutterparteien CDU und CSU Gehör verschaffen, mit unseren Abgeordneten reden, Gespräche führen, diskutieren, uns die Marschroute erklären lassen. Wir sollten hinterfragen, welche politischen Entscheidungen nach der Sommerpause anstehen und wie die Lösungen aussehen.

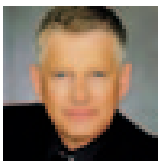
Und dann die Strategie. Ich habe sie nicht gezählt, all' die Wahlkämpfe, die ich in meinem Berufsleben mit geplant, begleitet, geführt oder gar verantwortet habe. Hunderte Strategien, Papiere, Denkmodelle, Wähleransprachen, Canvassing-Methoden, Zielgruppen-Studien, Mailing- und Werbekonzepte, PR-Maßnahmen, Argumentationshilfen, Folder, Prospekte, Spots und Sponsorenpläne haben wir gewichtet, verworfen, modifiziert oder realisiert. Mein Fazit: Das ist alles sicher richtig und notwendig und man sollte auch auf keines der modernen Instrumente zur Erforschung des Wählerwillens verzichten. Aber eines darf man nicht aus dem Auge verlieren: Ein Wahlkampf und die anschließende Regierungszeit sind keine Marketing-Offensive. Da geht es nicht um ausgeklügelte Verkaufstechniken, sondern es zählen nur Vertrauen, Glaubwürdigkeit, stichhaltige Argumente, gute Politik- und Gesellschaftsentwürfe, ein überzeugendes Menschenbild und Berechenbarkeit. Wenn Sie dem zustimmen können, mögen Sie bitte selbst entscheiden, woran es zurzeit in der Politik „unserer Wunschkoalition" mangelt.

Als Entscheidungskriterien möchte ich die folgenden, von mir beliebig herausgegriffenen Textpassagen aus der „Berliner Erklärung der CDU Deutschlands vom 14. Januar 2010" herausgreifen:
Die CDU wird mit einem klaren Kurs und im Vertrauen auf die Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Menschen unser Land in eine gute Zukunft führen.
Wir setzen auf moderne bürgerliche Politik. Sie speist sich aus christlich-sozialem, liberalem und konservativem Denken.
Ein Zweitstimmenergebnis von 33,8 Prozent für die Union muss Ansporn sein, wieder mehr Menschen für uns zu gewinnen. Es wird daher mehr denn je entscheidend darauf ankommen, die eigenen Stammwähler zu binden und neue Wähler hinzuzugewinnen. Wahlen werden in der Mitte gewonnen.
Gerade unsere treuen und langjährigen Wählerinnen und Wähler erwarten von uns, dass wir uns in der Tagespolitik erkennbar von unseren Grundsätzen leiten lassen, ihre Zustimmung nicht als selbstverständlich voraussetzen, sondern um diese Zustimmung werben.

Soweit der Beschluss des CDU-Bundesvorstandes von vor einem guten halben Jahr. Allein in den nächsten eineinhalb Jahren stehen sechs Landtags- und zwei Kommunalwahlen an. Das letzte gute Dutzend Wahlen hat die Union alle verloren, manche sogar mit zweistelligen prozentualen Stimmenverlusten.

baustelle@mittelstand-deutschland.de

DER AUTOR



Hier schreibt MIT-Hauptgeschäftsführer Hans-Dieter Lehnen

IMPRESSUM Mittelstands Magazin

Herausgeber
Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU, vertreten durch den Bundesvorsitzenden Dr. Josef Schlarmann und den Hauptgeschäftsführer Hans-Dieter Lehnen, Charitéstraße 5, 10117 Berlin

Verlag
GK MittelstandsMagazin Verlag GmbH
Geschäftsführer Günter F. Kohl
Gärtnerkoppel 3
24259 Westensee
Telefax: 04305 / 992 993
E-Mail: info@mitmagazin.com
www.mitmagazin.com

Chefredakteur
Günter F. Kohl (G.K.)
E-Mail: gk@mitmagazin.com

MIT-Inside
Astrid Jantz (aj)
Telefon: 0 30/22 07 98-16, Telefax: 22 07 98-22
E-Mail: jantz@mittelstand-deutschland.de

Redaktion Recht
Wolf-Dietrich Bartsch, Rechtsanwalt und Notar
rechtsfragen@mitmagazin.com

Titelfoto
Pitopia

Anzeigen
GK MittelstandsMagazin Verlag GmbH
Gärtnerkoppel 3, 24259 Westensee
Brigitte Kohl
Telefon: 04305 / 992 995, Fax 04305 / 992 993
E-Mail: anzeigen@mitmagazin.com

Anzeigenverkauf
Verlagsvertretung Getz,
Nielsen I, II, VI , VII
Telefon: 02205 /8 61 79, Fax 02205 /8 56 09
S&K Medienvertretung, Peter Seuß,
Nielsen III a, III b, IV, V
Telefon: 06261 / 92 340, Fax 06261 / 92 34 20

Satz und Layout
Walter Katofsky, Kiel
Telefon: 0431 / 54 22 44, Telefax: 0431/ 260 35 66
E-Mail: wk@mitmagazin.com

Druck
Evers-Druck GmbH
Ernst-Günter-Albers-Straße, 25704 Meldorf

Bezugsbedingungen
MIT MittelstandsMagazin erscheint zehnmal jährlich. Der Jahresbezugspreis beträgt 40,– € incl. 7 % Mehrwertsteuer.
Die Kündigung des Abonnements ist jeweils mit einer Frist von sechs Wochen zum Jahresende möglich.
Für Mitglieder der Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU/CSU ist der Bezug des MIT-Magazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Schadensersatz.

ISSN 0932-3325
Copyright für den gesamten Inhalt: GK Mittelstands Magazin Verlag GmbH, Nachdrucke und Internet-Links nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Verstöße dagegen sind Urheberrechtsverletzungen und lösen Schadenersatzforderungen aus.

Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern e. V. (IVW)

ANZEIGE

NEU

Für alle Sylt-Liebhaber!

Das klassische Insel-Magazin

- Informativ
- Kritisch
- Unabhängig

Mit schönen Geschichten - hinreißenden Fotos - packenden Tierreportagen.

Mit einem tiefen Blick in die Töpfe der Sylter Sterne-Köche.

Mit Berichten über Künstler und Komiker, Prominentes und Provinzielles, Neues und Traditionelles.

Mit einem Extra-Freizeit-Magazin: ... für die Westentasche mit Hunderten von Tipps ...

Erhältlich überall auf der Insel und in 4.000 Verkaufsstellen in Deutschland.
E-Mail: bestellung@syltmagazin.de · www.syltmagazin.de

Bestellen Sie Ihr persönliches Sylt Magazin zur informativen und stimmungsvollen Vorbereitung auf Ihren Sylt-Urlaub.

Sylt Magazin
Gärtnerkoppel 3
24259 Westensee

Ich bestelle das Sylt Magazin 2010

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Wohnort: _____

Ich lege 10,- Euro in Briefmarken bei. (Heftpreis + Versandkosten)

Wie man Fußballfans für Zahlen begeistert.

Die Informationsflut, die täglich über uns hereinbricht, hat durchaus auch ihre guten Seiten – wenn man intelligent mit ihr umgeht. Wir haben uns zum Beispiel längst daran gewöhnt, jederzeit Zugriff auf alle erdenklichen Informationen zu haben. Das gilt besonders für Sportfans, die immer und überall die letzten News und Ergebnisse haben wollen. Darin sah die Impire AG, ein mittelständischer Spezialist für Live-Sportstatistiken, die Chance, den Fans ein noch spannenderes Sporterlebnis zu bieten: mit ausgeklügelten Spielstatistiken, die während des Spiels in Echtzeit als 3-D-Grafiken eingeblendet werden. Aber dazu brauchte man eine IT-Infrastruktur, die verschiedenste Quellen digital erfassen, miteinander vernetzen und die gewonnenen Daten intelligent aufbereiten kann. Mit Hilfe von IBM und einem Business Partner baute die Impire AG eine neue Plattform auf. Sie kann einfach und effizient auf Spieldaten aus Hunderten von Quellen zugreifen, um sie live in packende Grafiken zu verwandeln. So konnte Impire neue Märkte und Sportarten erobern und Jahr für Jahr den Umsatz steigern – ein echter Kantersieg über den Wettbewerb. Weitere Beispiele und Anregungen finden Sie unter **ibm.com**/sport/de
Also: Machen wir den Planeten ein bisschen smarter.

Smarte Ideen für den Mittelstand.

Besuchen Sie unsere aktuelle Veranstaltungsreihe
IBM Breakfast Briefings Kompakt 2010
Informieren. Inspirieren. Diskutieren – jetzt anmelden!
Infos und Anmeldung: ibm.com/de/events/breakfast

IBM, das IBM Logo, ibm.com und das Bildzeichen des Planeten sind Marken oder eingetragene Marken der International Business Machines Corporation in den Vereinigten Staaten und/oder anderen Ländern. Andere Namen von Firmen, Produkten und Dienstleistungen können Marken oder eingetragene Marken ihrer jeweiligen Inhaber sein. © 2010 IBM Corporation. Alle Rechte vorbehalten.
O&M IBM S 6/10